

(In) Visible Stories

Maghrebinische Zwangsarbeiter*innen
in der NS-Zeit

Karima Benbrahim, Mariam Belyouaou



Impressum



Herausgegeben von Zukunft Plus e.V.

© Zukunft Plus e.V./

Benbrahim Karima; Belyouaou Mariam, 2023

Texte:

Benbrahim, Karima

Belyouaou, Mariam

Lektorat:

Benbrahim, Karima

Belyouaou, Mariam

Büyükmavi, Meltem

Gültekin, Besra

Layout, Satz und Umschlaggestaltung:

Doris Busch Grafikdesign, Düsseldorf

Druck:

Wir machen Druck, Printed in Germany, Alle Rechte vorbehalten



Das Projekt „(In) Visible Stories – Maghrebinische Zwangsarbeiter*innen in der NS-Zeit“ wird von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) gefördert.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Stiftung EVZ dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der:die Autor:in die Verantwortung.

Copyright Fotos:

Denkort Bunker Valentin Bremen

Gedenkstätte KZ Neuengamme

Arolsen Archives

Service historique de la Défense – Division des archives des victimes des conflits contemporains

Bildmaterial von Karima Benbrahim, Mariam Belyouaou, Kamal Chaibi und Nada Haddou-Temsamani

INHALT

Danksagung	4
Einleitung	5
1. Thematische Einführung	6
1.1 Historischer Exkurs zur deutsch-marokkanischen Verflechtungsgeschichte aus postkolonialer Perspektive	7
1.2 Erinnerungsarbeit aus maghrebinischer Perspektive	8
1.3 Communityarbeit aus deutsch-marokkanischer (maghrebinischer) Perspektive	9
1.4 Eine diversitätsbewusste und rassismuskritische Communityarbeit	10
1.4.1 Umgang mit Diversität	11
1.4.2 Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff	11
1.4.3 Empowermentarbeit in der Community	11
1.4.4 Rassismus- und antisemitismuskritische Bildungsarbeit	12
2. Projekt (In) Visible Stories – Maghrebinische Zwangsarbeiter*innen in der NS-Zeit	13
2.1 Projektbeschreibung und Zielgruppe	13
2.2 Bildungswebseite	14
2.3 Vernetzungstreffen	15
2.4 Reisen nach Bremen und Hamburg	18
2.5 Abschlusstagung	21
3. Kollektive Erinnerungsarbeit anhand der maghrebinischen Rheinlandkinder und Zwangsarbeiter*innen im Nationalsozialismus	23
3.1 Biographiearbeit von Zwangsarbeiter*innen	23
3.2 Biographien von Rheinlandkindern	40
4. Fazit	45
Literaturverzeichnis	47

Danksagung

Wir bedanken uns bei der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) für die Förderung und das entgegengebrachte Vertrauen, um eine noch unsichtbar gebliebene Opfergruppe zu thematisieren.

Außerdem gilt ein großer Dank unserem Kooperationspartner dem Denkort Bunker Valentin in Bremen, insbesondere Appolinaire Apetor-Koffi, für seine Recherchetipps und Hilfen, welche uns im Rahmen des Projektes eine große Hilfe waren.



Des Weiteren danken wir der Gedenkstätte KZ Neuen-
gamme für die Gewährleistung ihrer Archivalien und
die Herstellung des Kontakts mit Angehörigen eines
ehemaligen KZ Zwangsarbeiters. Danke auch an die
Arolsen Archive, den Archiven in Caen, Dr. Susann
Lewerenz und Dr. Manuela Bauche für die Bereitstel-
lung von weiteren Informationen und Recherchetipps.

Ein besonderer Dank geht an die empowernde und
hochmotivierte Vernetzungsgruppe:

Redouan Aoulad-Ali
Hicham Belghiti
Kamal Chaïbi
Hakim El-Ghazali
Nasa Haddou-Temsamani
Inès Knothe
Saloua Mohammed
Malika Saidi
Hafida Seghaoui

für die spannenden, bereichernden wie auch
empowernden Reflektionsrunden innerhalb des
Projekts.

Karima Benbrahim, Mariam Belyouaou

Einleitung

Karima Benbrahim,
Mariam Belyouaou

Das Projekt „(In) Visible Stories – Maghrebinische Zwangsarbeiter*innen in der NS-Zeit“ möchte über die wenig bekannten Schicksalsgeschichten maghrebinischer Zwangsarbeiter*innen in der NS-Zeit informieren und an diese erinnern. Vielen ist nicht bekannt, dass Maghrebiner*innen als Zwangsarbeiter*innen zur NS-Zeit eingesetzt wurden und nicht überlebt haben. Was bleibt sind unerzählte und unsichtbare Geschichten einer in Vergessenheit geratenen Opfergruppe des NS-Regimes.

Viele der maghrebinischen Zwangsarbeiter*innen wurden als französische Kriegsgefangene sowie als politische Gefangene interniert und in Arbeits- und Außenlager des KZ-Neuengamme umverteilt, beispielsweise in das Bunker Valentin in Bremen-Farge. Diese Zwangsarbeiter*innen wurden interniert und verstarben infolge der sehr harten und menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen. Anhand des Baus des Bunkers Valentin in Bremen lässt sich gut nachverfolgen, wie etwa 10.000 Menschen zur Arbeit gezwungen wurden, und wie sich darin sowohl wirtschaftliche als auch rassistische Machtbestrebungen widerspiegeln. Davon überlebten über 1.600 Menschen die Zwangsarbeit und Gefangenschaft nicht. Auch die Rheinlandkinder wurden als Nachkommen von maghrebinischen kolonialisierten Soldaten still und heimlich zwangssterilisiert und in die Frauen- und Arbeitslager deportiert. Um die Perspektive zu erweitern, wurden weitere Konzentrationslager betrachtet.

Im Rahmen des Projektes möchten wir zur Multiperspektivität und Verflechtung von Kolonialismus und Nationalsozialismus beitragen. Gleichzeitig ist es notwendig, bei gegenwärtigen Debatten um Zugehörigkeit und Identität, die Komplexität und Konjunktur rassistischer Zuordnungen im Nationalsozialismus mit der Gegenwart zu verbinden. Die Erkenntnisse über diese Schicksale erweitern die Perspektive der Erinnerungsarbeit und eröffnen neue Verbindungspunkte zur postmigrantischen Gesellschaft.

In den folgenden Kapiteln wird zunächst in das Thema eingeführt, um zu verstehen, in welchem geschichtlichen Kontext die Verbrechen an maghrebinischen Zwangsarbeiter*innen stehen. Anschließend wird am Beispiel der deutsch-marokkanischen Verflechtungsgeschichte die Notwendigkeit einer kollektiven Erinnerungsarbeit aus maghrebinischer Perspektive dargestellt. Hierzu wird Community- und Empowermentarbeit für maghrebinische Menschen als wichtiger Bestandteil rassistuskritischer Bildungsarbeit betrachtet. Daraufhin werden die im Projektzeitraum entstandenen Vernetzungstreffen und Bildungsreisen in das KZ Neuengamme und dem Außenlager Bunker-Valentin in Bremen, wie auch die Abschlusstagung aufgeführt. Der Hauptteil der Arbeit beschäftigt sich mit den Biographien maghrebinischer Zwangsarbeiter*innen in den Konzentrationslagern und der Rheinlandkinder. Weiterhin werden neben dem KZ Neuengamme und dem Außenlager Bunker-Valentin in Bremen-Farge, das KZ Mauthausen, KZ Ravensbrück, KZ Buchenwald und KZ Mittelbau-Dora, betrachtet. Die Arbeit wird mit einem resümierenden Fazit abgeschlossen.

***Disclaimer:** In der folgenden Broschüre werden in Teilen rassistische und diskriminierende Begriffe genannt, die vor allem die Rheinlandkinder betreffen. Diese Begriffe werden jeweils in Anführungszeichen wiedergegeben.*

Bevor die inhaltliche Einführung in das Thema beginnt, möchten wir an dieser Stelle allen Opfern der NS-Zeit und besonders denjenigen Opfern, die bis heute nicht als solche bekannt sind und unerwähnt bleiben gedenken und diese anerkennen. An sie zu erinnern und über diese zu erzählen, gibt den unsichtbar gebliebenen maghrebinischen Zwangsarbeiter*innen einen Namen, ein Gesicht und eine Geschichte. Sie sind keine Nummer.

*Erinnerung als Widerstand und Empowerment
Eine Gedenkminute.*

1. Thematische Einführung

Um die unsichtbaren Geschichten greifbarer zu machen, ist ein Blick in die Vergangenheit und die damit verbundene koloniale Verflechtung essenziell. Im Ersten sowie im Zweiten Weltkrieg setzten Belgien, England, die Vereinigten Staaten und vor allem Frankreich kolonialisierte Soldaten ein, um den Krieg zu gewinnen. Frankreich tat dies insbesondere in den kolonialisierten Ländern Marokko, Algerien, Tunesien und dem Senegal. Insgesamt sollen um die 40.000 kolonialisierte Soldaten im Ersten Weltkrieg allein für Frankreich gekämpft haben (Pommerin 1979: 11). Sie wurden (zwangs-)rekrutiert, indem ihnen ein rechtlicher und finanzieller Aufstieg in Aussicht gestellt und die französische Staatsbürgerschaft zugesichert wurde. Frankreich tat dies lediglich, um mögliche Widerstände zu verhindern (Maß 2006: 77-78). So handelt es sich hierbei letztendlich um leere Versprechungen. Selbst die Kriegsrente und eine verdiente Anerkennung blieben in einigen Fällen aus.

Als die Alliierten den Ersten Weltkrieg gewannen, wurde am 11.11.1918 ein Waffenstillstandsvertrag, der Versailler Vertrag, zwischen den Vereinigten Staaten, Belgien, Großbritannien und Frankreich mit Deutschland unterzeichnet. Neben dem Versailler Vertrag bestand seit 1919 das Rheinlandabkommen mit einer Rheinlandkommission. In diesem wurde niedergeschrieben, dass die Siegermächte das linke Rheinufer 15 Jahre lang besetzen werden und dabei schrittweise die Besetzung aufheben, wenn Deutschland sich an die Auflagen des Vertrages hält (Oguntoye 1986: 45).

Durch wiederholt aufgetretene Verstöße gegen die vertraglich festgelegten Vereinbarungen wurde die Rheinlandbesetzung auf weitere Gebiete erweitert und das Ruhrgebiet besetzt (Pommerin 1979: 9). Aufgrund dieses Umstandes waren die kolonialisierten Soldaten auch im Rheinland und an der Ruhr stationiert. Damit ging eine rassistische Protestkampagne einher, die sich die „Schwarze Schmach“ nannte. Ähnlich wie heute, wur-

den die kolonialisierten Soldaten als „Wilde“ diffamiert und gegen sie gehetzt. Die Hetze ging so weit, dass die Soldaten in Zeitschriften, Flugblättern und Reden von Politiker*innen als Sexualverbrecher oder Vergewaltiger konstruiert wurden. Sie wurden als hochgradig gefährliche Menschen dargestellt, welche deutsche Frauen mit Geschlechtskrankheiten infizieren würden (Lewenz 2006: 45). Es wurde sogar von einer „Verseuchung des Volkes“ (Pommerin 1979: 13) gesprochen. Hier zeigen sich Parallelen zur sogenannten *Nafri-Debatte*, die im Rahmen der Silvesternacht 2015 in Köln entstanden ist. Demnach wird dasselbe rassistische Narrativ wie vor 100 Jahren reproduziert.

Es wurden auch Anfragen seitens der deutschen Regierung an die Siegermächte darüber gestellt, dass die kolonialisierten Truppen abziehen sollen (Pommerin 1979: 22). Ferner sah die deutsche Regierung darin eine Provokation, dass ausgerechnet diese „ihr Land“ besetzten (Rouso 2010: 14). Dies entsprach ganz der Strategie Frankreichs, das sich bewusst war, dass die Deutschen die kolonialisierten Soldaten als „minderwertig“ (Hohenholz 2004: 63) wahrnahmen und eine Besetzung durch Sie als besonders entwürdigend empfinden würden.

Im Zuge der Besetzung und auch während der rassistischen Agenda, bestanden auch Liebesbeziehungen zwischen den kolonialisierten Soldaten und deutschen Frauen. Einige von ihnen zeugten gemeinsame Kinder, die als Rheinlandkinder bezeichnet wurden. Der Begriff *Rheinlandkinder* ist ein Versuch, den rassistischen Begriff „Rheinlandbastarde“ zu dekonstruieren, der für die Nachkommen von Schwarzen und/oder maghrebini-schen kolonialisierten Soldaten genutzt wurde. Wie der abwertende Begriff schon demonstriert, waren auch die Rheinlandkinder rassistischen Anfeindungen ausgesetzt. Schon vor Hitlers Machtergreifung wurde der Versuch unternommen, ihre Zwangssterilisierungen zu rechtfertigen. Es fanden inoffizielle Sterilisierungen unter dem

Deckmantel der Gefährdung der Gesundheit statt. Schon 1927 stellte die Deutsche Nationale Volkspartei einen Antrag auf die Offenlegung der tatsächlichen Anzahl der registrierten Rheinlandkinder (Pommerin 1979: 29). Mit der Machergreifung Hitlers 1933 wurden Listen aller gemeldeten Rheinlandkinder gefordert, woraufhin 1937 illegale Zwangssterilisierungen durchgeführt wurden. Insgesamt gibt es 436 registrierte Sterilisierungen (Al-Samarai 2004).

Der Rassismus gegenüber und die Ausbeutung von Maghrebiner*innen fand damit kein Ende. Im Zuge des Zweiten Weltkriegs wurde am 22.06.1940 zwischen Deutschland und Frankreich ein Waffenstillstandsvertrag in Compiègne unterzeichnet. Einen Monat später wurde in Frankreich die sogenannte Vichy Regierung mit Regierungschef Philippe Pétain gegründet. Damit entstand eine autoritäre und totalitäre Regierung, welche mit dem NS-Regime kollaborierte (Zielinski 1995: 36–50).

Im Jahre 1941 wurde in einem Schreiben des Vorsitzenden des Ministerrats für die Reichsverteidigung eine Forderung des Einsatzes von mehr ausländischen Arbeiter*innen gestellt, da die Rüstungsindustrie durch die deutschen Arbeitskräfte nicht mehr gestemmt werden konnte (Zielinski 1995: 253). Mit der 1942 gegründeten Dienststelle eines Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz (GBA) durch Sauckel, wurden 350.000 Kriegsgefangene zur Zwangsarbeit rekrutiert (Zielinski 1995: 95) und in Konzentrationslager deportiert. Anfangs galt der Aufruf für Freiwillige, was sich jedoch schnell änderte (Zielinski 1995: 95). Auslöser war der Rückschlag der deutschen Wehrmacht (Zielinski 1995: 32).

Vor allem die Wehrmacht und die Organisation Todt eröffneten viele Großbaustellen, um die deutsche Wehrmacht zu stärken. Die Hauptpunkte waren Küstenbefestigung, Ausbau von zivilen und militärischen Flughäfen und der Bau von U-Boot-Bunkern (Zielinski 1995: 68). Die Küstenbaustellen der Organisation Todt sollen etwa 20.000 Kolonialarbeiter*innen aus Marokko und Algerien eingesetzt haben (Zielinski 1995: 119). 1943 wurde das sogenannte „Service du travail obligatoire“ veranlasst, was eine Verschärfung des schon bestehenden Gesetzes darstellte. Hier wurde zusätzlich niedergeschrieben,

dass alle im Alter zwischen 20 und 50 Jahren verpflichtet sind zu arbeiten. Sobald sich Menschen weigerten, wurde dies mit Strafen sanktioniert (Zielinski 1995: 140).

Die Zwangsarbeit verrichteten sie in Konzentrationslagern und Außenlagern, wenige haben überlebt. Um einen Teil der maghrebinischen Zwangsarbeiter*innen sichtbar zu machen, werden im Folgenden die Ergebnisse der Rekonstruktion der Biographien von Zwangsarbeiter*innen und Rheinlandkindern aufgeführt.

Mariam Belyouaou

1.1 Historischer Exkurs zur deutsch-marokkanischen Verflechtungsgeschichte aus postkolonialer Perspektive

Eine historische Betrachtung deutsch-marokkanischer Geschichte kann nicht erst bei der Arbeitsmigration in den 60er Jahren ansetzen, sondern muss weiter zurückblicken, nämlich auf die europäische Kolonialzeit und die Zeit während des Nationalsozialismus. Die Präsenz marokkanischer bzw. maghrebinischer Menschen in Deutschland hat eine lange Geschichte, die geprägt ist von kolonialen Machtbestrebungen und rassistischen Konjunkturen während des Kolonialismus bis zum Nationalsozialismus.

Um in diesem Zusammenhang die Geschichtsschreibung zu kontextualisieren ist es notwendig die imperialen und nationalsozialistischen Verflechtungen am Beispiel von Marokko zu verstehen und darzustellen. Das Deutsche Reich beteiligte sich aktiv am imperialistischen Weltmachtstreben und stieg 1890 in den Wettbewerb um die Gewinnung von Kolonien ein. In diesem Zusammenhang wurde Marokko durch deutsche und französische Interessen zweimal Herd internationaler Krisen, den sogenannten Marokkokrisen im Jahr 1905 und 1911, in der das Deutsche Reich versuchte, durch die Entsendung des Kanonenbootes „Panther“ in die Hafenstadt Agadir (Panthersprung) seine Machtansprüche zu untermauern (Terkessidis 2022: 13).

Die Krise wurde schließlich am 4. November 1911 mit dem Marokko-Kongo-Vertrag beigelegt, als das Deutsche

Reich auf seine Ansprüche in Marokko verzichtete und dafür mit einem Teil der französischen Kolonie Französisch-Äquatorialafrika (Neukamerun) entschädigt wurde. Schließlich konnte Marokko aufgrund von inneren Unruhen und zunehmender Staatsverschuldung gegen die Europäer nicht mehr standhalten. Am 30. März 1912 unterzeichnete der amtierende Sultan in Fès den Protektoratsvertrag mit Frankreich, den „Vertrag von Fès“. Dadurch verlor Marokko offiziell seine Unabhängigkeit, was zu Protesten und Aufständen innerhalb der marokkanischen Bevölkerung führte. Der Protektoratsvertrag vom 27. November 1912 teilte Marokko in die Protektorate Französisch-Marokko und Spanisch-Marokko. Spanien erhielt kleine Gebiete im Norden (um die Städte Ceuta, Tetouan und Melilla) und im Süden Marokkos (heute Westsahara). Der Sultan blieb zwar das offizielle Oberhaupt des Landes, hatte aber nur noch eine repräsentative Funktion (Ruoff: 2012).

Der amazighische Widerstandskämpfer Abd El Krim Al-Khattabi mobilisierte hunderttausende Widerstandskämpfer im Rif-Gebiet (Nordmarokko) und unternahm 1921 einen großen dekolonialen Aufstand zunächst gegen die Spanier im Rif Gebirge, dann auch gegen die Franzosen. Er errang mit seinen Truppen spektakuläre Siege über die Spanier, die Tausende Soldaten verloren. Am 18. September 1921 konnte er so sogar die Unabhängigkeit des Gebietes erklären und 1923 schließlich die Rif-Republik proklamieren, mit ihm selbst als Staatschef (Stocker: 2016). Seine Ziele waren die Befreiung vom Kolonialismus, die Errichtung einer politischen Einheit mit modernen Institutionen, der Versuch, das Stammes-System zu modernisieren und an seiner Stelle eine moderne Gesellschaft zu etablieren, vereint in der selbstbestimmten und unabhängigen Rif-Republik. Im Zuge des erfolgreichen dekolonialen Widerstandskampfes von Abd El Krim Al-Khattabi gegen Spanien setzte Spanien mit Hilfe Deutschlands, namentlich Hugo Stoltzenberg, chemische Luftwaffen in Form von Senfgas gegen die Rif Bevölkerung ein, „insbesondere verlangte Spanien nach Gelbkreuz, das damals nur Deutschland in größeren Mengen herzustellen imstande war“ (Tiedjen: 2001). Hugo Stoltzenberg hatte auch schon im Ersten Weltkrieg die Giftgase für die deutsche Seite hergestellt. Der Gas-

angriff auf die zivile Rif-Bevölkerung forderte tausende Todesopfer und verseuchte das Rif-Gebiet. Durch den chemischen Angriff auf das Rif-Land und die Rif-Bevölkerung herrscht bis heute eine hohe Krebsrate, die darauf zurückzuführen ist (vgl. Stocker). Der Widerstandskämpfer Abd El Krim musste sich 1926 ergeben und wurde ins Exil auf die Insel la Réunion verbannt. Auch diese Widerstandsgeschichte und der Rif-Gasangriff bleibt unerwähnt und erfährt keine offizielle Anerkennung seitens Spanien und Marokkos.

1.2 Erinnerungsarbeit aus maghrebinischer Perspektive

In der Erinnerungsarbeit tauchen bis heute keine maghrebinischen Geschichten und Perspektiven aus der Sicht von Betroffenen auf. Es ist kaum bekannt, dass maghrebinische kolonialisierte Soldaten bei der Rheinlandbesetzung stationiert waren noch dass sie als französische Kolonialtruppen gezielt im Zweiten Weltkrieg für Frankreich kämpfen mussten.

Im deutschsprachigen Raum ist die Herausbildung eines postkolonialen Gedächtnisses mit postmigrantischen Perspektiven kaum wahrnehmbar. Die Aufarbeitung und Erinnerung der kolonialen Vergangenheit Deutschlands findet kaum Eingang in öffentlichen Debatten und Schulbüchern sowie in die historisch-politischen Bildungsarbeit.

Die Auseinandersetzung sollte im Zusammenhang pädagogischer und rassismuskritischer Selbstreflexion historisch-politischen Lernens erfolgen, um eine multidirektionale, also nicht konkurrierende, Auseinandersetzung (vgl. Rothberg 2021: 9) miteinander verwobener Menschheitsverbrechen zu ermöglichen. In der postkolonialen und postnationalsozialistischen Aufklärungs- und Erinnerungsarbeit geht es weniger um die Vergleichbarkeit, sondern vielmehr um die Nachwirkungen beider historischer Erfahrungen in der Gegenwart (Messerschmidt 2008: 42).

Die Geschichte maghrebinischer Rheinlandkinder und Zwangsarbeiter*innen ist eine bis heute verdrängte Er-

zählung. Diese Erinnerungsarbeit ist bedeutsam für eine multiperspektivische historisch-politische Bildungsarbeit, da diese Narrative und Schicksalsgeschichten identitätsstiftend für die deutsch-marokkanische Community sind. Diese unsichtbaren Erzählungen von maghrebinischen Zwangsarbeiter*innen tragen zur Erinnerungsarbeit in einer postkolonialen Migrationsgesellschaft bei. Darüber hinaus bieten diese verdrängten Erzählungen und vergessenen Biographien Anknüpfungspunkte zu crosscommunity Geschichten, die in einer postmigrantischen Gesellschaft bedeutsam sind. Besonders für junge maghrebinische Menschen, die in der Gesellschaft und in rassistischen Debatten anders gemacht und stigmatisiert werden, sind diese Erzählungen und Biographien empowernd und identitätsstiftend.

Die Biographien weisen deutsch-marokkanische Spuren und Präsenzen auf, die bereits 100 Jahre alt sind und Deutschsein neu situieren. Damit wird der Blick auf Zugehörigkeiten und das nationale Selbstverständnis von einer homogenen, christlich, *weißen* und sog. urdeutschen Dominanzgesellschaft in Frage gestellt. Im Zuge von historisch-politischem Lernen können zum einen Fragen von Zugehörigkeit und Rassifizierungsprozessen neu reflektiert, sowie postkoloniale und postnationalsozialistische Perspektiven verknüpft werden. Welche Geschichten erzählt und welche vergessen werden, ist maßgeblich, weil sich verschiedene Gruppen einer Gesellschaft damit in Beziehung setzen, diese wiederum reproduzieren zugunsten einer nationalen Geschichtsschreibung. Zum nationalen Selbstverständnis werden Menschen bzw. Gruppen als eine Nation konstruiert und homogenisiert, um eine verbindende Geschichtsschreibung herzustellen, während BIPOCs als nicht dazugehörig erzählt bzw. gezählt werden, werden auch ihre Geschichten von dem nationalen Selbstverständnis getrennt und exkludiert. Diese Geschichtsklitterung ist fatal, da die Menschheitsverbrechen global miteinander verflochten sind und bis heute Kontinuitäten aufweisen.

Postmigrantische Erinnerungsarbeit

- ▶ Wer wird als zur Nation zugehörig betrachtet und somit perspektivisch in die nationale Geschichtsschreibung einbezogen?

- ▶ Welche Geschichten bleiben unerwähnt und wieso?
- ▶ Wie kann Geschichte multiperspektivisch erzählt werden?
- ▶ Wie können BIPOC ihre Geschichten sichtbar machen, um in der Gesellschaft teilhaben und mitgedacht werden zu können?

1.3 Communityarbeit aus deutsch-marokkanischer (maghrebinischer) Perspektive

Bis heute existieren kaum Projekte von und für Deutsch-Marokkaner*innen, die die Anliegen und Bedarfe der maghrebinischen Communities adressieren. Die rassistische Debatte um die Kölner-Silvesternacht 2015/2016 verstärkte die Stigmatisierung und führte zu stereotypen Narrativen über Maghrebiner*innen. In den Bildungsangeboten gab es im Umgang bzw. in der Auseinandersetzung mit der sogenannten Nafri-Debatte keine Bildungsräume und Formate, die sich an Maghrebiner*innen als Zielgruppe bzw. Adressat*innen richteten.

Hier wird besonders deutlich, dass ein großer Bedarf an rassismuskritischen und empowermentorientierten Bildungsangeboten für die maghrebinische Community vorliegt, in denen die eigene Zugehörigkeit und Positionierung reflektiert werden kann.

Bei der Adressierung wird die maghrebinische Community häufig nur auf eine muslimische Zugehörigkeit reduziert. Auf diese Weise können Mehrfachzugehörigkeiten (Amazighisch, Schwarze, Queere, Jüdische Positionierungen) weder innerhalb noch außerhalb der Community thematisiert werden. Im bundesweiten Kontext gibt es keine intersektionalen und diversitätssensiblen Angebote, die die Zielgruppe der Maghrebiner*innen in der politischen Bildungs- und Erinnerungsarbeit fokussieren, weil sie lediglich als muslimisch adressiert wird. Dabei braucht die Auseinandersetzung um postmigrantische Identitäten eine Angebotsauswahl an Selbstwirksamkeitskonzepten, um die unterschiedlichen Bedürfnisse und Positionierungen der Communities sichtbar zu machen, besonders wenn es um Minderheitenpositionen/vulnerable Gruppen innerhalb rassifizierter Communities geht. Die Konzentration auf die Frage der

Zugehörigkeit in einer weißen Dominanzgesellschaft lässt oftmals intersektionale Perspektiven und die Ambivalenzen außen vor. In diesem Sinne werden deutsch-marokkanische Positionen als lediglich muslimisch/arabisch markiert und Mehrfachzugehörigkeiten von Amazighisch-Sein/Schwarzsein ausgeblendet. Unter den Deutsch-Marokkaner*innen befinden sich verschiedene von Rassismus betroffene Gruppen, wie zum Beispiel Amazighische, Schwarze sowie jüdische und muslimische Marokkaner*innen, die in der Dominanzgesellschaft homogenisiert werden. Die Ausblendung von Mehrfachzugehörigkeiten resultiert in der Unsichtbarmachung, Verdrängung und Dethematisierung von anderen intersektionalen Diskriminierungserfahrungen innerhalb der eigenen Community. Die Nicht-Thematisierbarkeit führt innerhalb der Community dazu, dass die Angst vor einer Instrumentalisierung aus der Dominanzgesellschaft heraus die Bearbeitung von Kritik an Diskriminierungen innerhalb der Community unmöglich macht. Dieser Mechanismus führt in Communities oft zur Unmöglichkeit öffentlich Kritik an der eigenen Community zu üben, da die Argumente instrumentalisiert und vereinnahmt werden. Aus rassismuskritischer Perspektive ist es jedoch notwendig die marginalisierten Perspektiven und Widersprüchlichkeiten innerhalb sowie außerhalb der Community thematisierbar zu machen. Dafür bedarf es empowermentorientierter Reflexionsräume und Rahmenbedingungen, um Fragen von Allianzen und communityübergreifender Solidarität zu etablieren.

1.4 Eine diversitätsbewusste und rassismuskritische Communityarbeit ^[1]

Für die Bearbeitung gesellschaftlicher Problemfelder ist die Berücksichtigung besonderer Lebensbedingungen, Erfahrungs- und Handlungsräume, Interpretations- und Wahrnehmungsmuster sowie die Interessen der am Bildungs- und Lernprozess Beteiligten notwendig. Daraus ergibt sich eine Bezugnahme und Verbindung zu Community- und Empowermentarbeit als wichtige Voraussetzung für Bildungs- und Lernprozesse in einer postmigrantischen Gesellschaft. Für eine diversitätsbewusste und rassismuskritische Bildungsarbeit mit rassifi-

zierten Communities ist dies mit verschiedenen Herausforderungen verbunden, so dass über Hindernisse und Möglichkeiten, die sich aus der gesellschaftlich-strukturellen Positionierung von Gruppen und Minderheiten ergeben, Kenntnisse und Kompetenzen gewonnen und Zugänge geschaffen werden müssen. In der Community- und Empowermentarbeit ist es notwendig, Kenntnisse und Kompetenzen über die Zielgruppe zu gewinnen, wie zum Beispiel über Ursachen und Erscheinungsformen einzelner Arten von Diskriminierung und Ausgrenzungsgeschichten in Communities. Eine Herausforderung zeigt sich zum einen darin, Diskriminierung als Erfahrung, die alle Beteiligten aufgrund verschiedener Aspekte als Diskriminierte ebenso wie als Diskriminierende mitbringen, zu reflektieren, und zum anderen diese im Kontext gesellschaftlicher Dominanz und Machtverhältnisse zu thematisieren.

Wie können Rassismus und Diskriminierung in den Blick gelangen?

- ▶ Auseinandersetzung und Thematisierung von Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen
- ▶ Auseinandersetzung mit Mechanismen und Wirkungen von Vorurteilen und Diskriminierungen anregen (auf individueller, diskursiver, gesellschaftlicher, institutioneller, struktureller Ebene)
- ▶ Dominanzverhältnisse und Verstrickungen aufdecken und thematisieren.

Wie werden Macht- und Dominanzverhältnisse und Diskriminierungserfahrungen berücksichtigt und kritisch hinterfragt?

- ▶ Reflexion eigener Erfahrungen mit Macht und Diskriminierung
- ▶ Verständnis für Mechanismen und verschiedene Ebenen von Diskriminierung entwickeln
- ▶ Positionierung gegenüber jeglichen Formen von Diskriminierung
- ▶ strukturelle Ebene von Diskriminierung in den Blick nehmen
- ▶ Ermutigen zu antidiskriminierendem Engagement.

1.4.1 Umgang mit Diversität

Im Umgang mit der eigenen Diversität in Communities ist es notwendig, eine Anerkennungs- und Wertschätzungskultur zu etablieren, die sich von defizitären Konzepten und kulturalisierenden Wahrnehmungsmustern verabschiedet. Soziokulturelle Einflüsse und Hintergründe, unterschiedliche Biographien und Lebenswelten werden dabei nicht als Abweichung und Störung gesehen, sondern als Normalität betrachtet. Die Mehrfachzugehörigkeit ist nicht instabil und anders, sondern normal und selbstverständlich. Das Wahrnehmen und Bewusstmachen der eigenen vielfältigen Identität als teils ambivalent und prozesshaft kann einen mehrdimensionalen und intersektionalen Blick auf sich und Andere schaffen und somit die Konstruktion des Anderen bewusst durchbrechen. Der Umgang mit einer vielfältigen Identität kann so zu einer Selbstverständlichkeit werden, in der sich eigene und gesellschaftliche Identitätszuschreibungen dekonstruieren lassen (vgl. Benbrahim 2017).

Wie können eigene Kategorisierungen, Vorurteile und Norm(alitäts)vorstellungen reflektiert und durchbrochen werden?

- ▶ Individuelle und gesellschaftliche Unterschiede wahrnehmen und ernst nehmen
- ▶ sich selbst und andere mit verschiedenen Zugehörigkeiten (amazighisch, arabisch, sahraouisch) und Intersektionen (muslimisch, jüdisch, queer) entdecken und wahrnehmen
- ▶ andere Lebenserfahrungen und -realitäten anerkennen
- ▶ eigene Selbstverständlichkeiten und Normalitätsvorstellungen hinterfragen.

1.4.2 Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff

Obwohl sich pädagogische Konzepte mittlerweile kritisch gegenüber einem statischen Kulturbegriff positionieren, ist in interkulturellen Konzepten der Bildungsarbeit immer noch die Frage nach der „Kultur des Anderen“ als zentrale Differenzkategorie zwischen den Teilnehmenden präsent. Der Kulturbegriff wird hier in – vermeintlich eindeutigen – nationalen, ethnischen und kulturellen Zugehörigkeiten

gesehen, die angeblich das Verhalten und Denken von Menschen stark prägen und determinieren. Kultur wird somit zu einem homogenen und festgeschriebenen Konstrukt. Der Umgang mit Vielfältigkeit und die Reflexion von Normalitätsvorstellungen bedeutet in diesem Zusammenhang auch das Reflektieren des Kulturbegriffes. Zugrunde zu legen ist ein Kulturverständnis, dass Kultur nicht als statische, sondern als in sich vielfältiges und sich veränderndes Gebilde beschreibt und anhand deren Menschen nicht festgeschrieben und determiniert werden. Dies bedeutet, dass aus den unterschiedlichen Kulturen (Jugendkulturen, Subkulturen, Communities) eigene Kulturen entstehen können oder Kulturen sich verändern.

Wie lassen sich Homogenisierungen und kulturelle Festschreibungen vermeiden?

- ▶ Raum lassen für unterschiedliche Bedeutungen, Verständnisse und Widersprüche von Kultur
- ▶ Kultur gestaltet sich flexibel und kann sich permanent verändern bzw. entwickeln
- ▶ Kultur im Alltag bei jeder Person als Normalität thematisieren
- ▶ kritische und erfahrungsorientierte Auseinandersetzung mit kultureller Norm(alität).

1.4.3 Empowermentarbeit in der Community

Der Safe-Space Ansatz von geschützten Räumen für von Rassismus betroffenen Menschen eröffnet die Möglichkeit, den Fokus der Perspektive zu ändern, d.h. dass in gemischten und/oder von *weißen* Personen dominierten Räumen die Frage von Macht und Privilegiertheit nicht angemessen reflektiert wird oder sogar ausgeblendet wird. Dies führt oft dazu, dass rassistische Denk- und Handlungsmuster, die den Alltag strukturieren, in diesen Kontexten reproduziert werden und nicht ausreichend reflektiert werden. Somit besteht gerade in gemischten und oder in *weiß* dominierten Räumen die Gefahr einer doppelten Verletzung und Reproduktion verinnerlichter Rassismen gegenüber BIPoCs.

Community- und Empowermenträume sind „wichtige Zentren der Begegnung, des Erfahrungs- und Wissensaustausches und der gegenseitigen Stärkung gegen

Diskriminierung und Rassismus von und für PoCs“ (Yigit/Can 2006, S. 168). In diesem Zusammenhang ist es bedeutsam, Menschen mit Rassismus- und Diskriminierungserfahrung durch die Schaffung von geschützte(re)n Räumen zu ermöglichen, sich angstfrei und offen über schmerzvolle Erlebnisse auszutauschen und sich gegenseitig zu stärken.

Wenn von „geschütztem Raum“ für BIPoC gesprochen wird, dann ist darunter ein zielgruppenspezifischer und politischer Kommunikationsort zu verstehen, der für Betroffene und Nichtbetroffene einen schützenden und sicheren Rahmen bietet, um individuelle Erfahrungen und Verstrickungen mit Gewalt und Unterdrückung im Kontext von Rassismus und (Mehrfach-)Diskriminierungen in der Gruppe zu thematisieren. In diesen geschützten Räumen soll durch die Bewusstwerdung und kritische Hinterfragung der eigenen (Ohn-)Machtsituation und -position ein Lern- und Veränderungsprozess angestoßen werden. Dieser Prozess bewirkt individuell-gesellschaftliche Veränderungen, indem neue Perspektiven zum Denken und Handeln erst entstehen.

Aus den gegensätzlichen Machtpositionen und den aus rassismuskritischer Perspektive notwendigen „geschützten Räumen“ ergeben sich unterschiedliche Handlungsstrategien für BIPoCs und Mehrheitsangehörige. Daher benötigen die verschiedenen Machtpositionen ihre eigenen individuellen und gruppenbezogenen Räume zur Bewältigung und Überwindung von Rassismus. Auch in Bezug auf andere Diskriminierungsformen wie Sexismus, Klassismus, Queer- und Transfeindlichkeit, Ethnozentrismus u.v.m., sollten geschützte Räume (Mehrfach-)Diskriminierungen in ihren Verschränkungen (Intersektionalität) thematisieren und bearbeiten (Hakra-Empowerment-Initiative, S. 12-13). Empowermentarbeit ist ein notwendiger Bestandteil in rassifizierten Communities und sollte stets mitgedacht werden, wenn es um Beteiligungsprozesse von rassifizierten Communities geht.

Wie können empowernde Räume eröffnet werden für vielfältige subjektive Zugehörigkeiten und orientiert an den Selbstdefinitionen der Einzelnen?

- ▶ Eigene Positionierung (amazigh, arabisch, jüdisch, mus-

limisch, queer) und Selbstverständlichkeiten wahrnehmen und entwickeln

- ▶ Raum für eigene Erfahrungen und Widersprüche zulassen
- ▶ eigene Selbstverständlichkeiten sowie Normen und Werte einer gesellschaftlichen Gruppe in Frage stellen
- ▶ Handlungsstrategien aus der Opferperspektive reflektieren
- ▶ Entwicklung von Widerstandsperspektiven
- ▶ Formen des Widerstands und Solidaritäten etablieren

1.4.4 Rassismus- und antisemitismuskritische Bildungsarbeit

Bildungsarbeit versteht sich als eine emanzipatorische Pädagogik mit dem Ziel demokratische und gesellschaftliche Fähigkeiten zu fördern, die für den Umgang mit gesellschaftlicher Vielfalt und Diskriminierungserfahrungen notwendig sind. Als zentrales Ziel gilt es zu sensibilisieren, aufzuklären und aktiv gegen Rassismus und Antisemitismus zu handeln. Die Bildungsarbeit spielt eine wichtige Rolle im Erlernen eines reflexiven und sensiblen Umgangs mit Rassismus und Antisemitismus. Menschen mit unterschiedlichen Zugehörigkeiten, Biographien und Privilegien treffen aufeinander und lernen durch den Austausch von Erfahrungen und Perspektiven voneinander. In der non-formalen Bildung wie der politischen Bildung können Räume zur Selbstentfaltung und Selbstwirksamkeit geschaffen werden, da sie ein Stück weit außerhalb des alltäglichen Kontextes steht, indem gesellschaftliche Verhältnisse und soziale Positionierungen und Zuschreibungen stark wirken. Das ist ein großer Vorteil im Vergleich zur formalen Bildung wie in der Schule. Selbstpositionierungen und Normalitätsvorstellungen bezüglich verschiedener Diskriminierungsformen und Intersektionen können so in geschützteren Räumen anerkennend und wertschätzend thematisiert werden. So können auch persönliche und kollektive Handlungsmöglichkeiten für den Alltag entwickelt werden und Formen der Solidarisierung entstehen. (vgl. Benbrahim: 2017)

Besonders für maghrebische Communities, die in der Gesellschaft bzw. in der breiten Öffentlichkeit

als bedrohlich und fremd wahrgenommen (Islamist*innen oder „Nafri“) und rassifiziert (Racial Profiling, Migrant*innen) werden, bedarf es empowernder Widerstandsgeschichten und positiver Selbstidentifikationen, mittels derer sie sich mit eigenen Erzählungen und Widerstandsperspektiven auseinandersetzen können. Aufgrund der vielfältigen Zugehörigkeiten (muslimisch, jüdisch) in maghrebinischen Communities ist es zugleich notwendig auch Antisemitismus entgegenzutreten und Handlungsmöglichkeiten gegen rassistische und antisemitische Bilder und Diskurse zu reflektieren. Hierfür

sind rassistische- und antisemitismuskritische Räume notwendig, die es möglich machen, die erlebten Rassistische- und Diskriminierungserfahrungen in der Dominanzgesellschaft als auch innerhalb der Community zu thematisieren und durch Widerstand und Selbstwirksamkeit zu überwinden. *Karima Benbrahim*

[1] Für den vorliegenden Beitrag habe ich auf die bereits veröffentlichten Textauszüge aus Benbrahim, Karima (2017): *Handlungsmöglichkeiten für eine diversitätswusste und rassistismuskritische Bildungsarbeit* zurückgegriffen. Diese Textauszüge habe ich aktualisiert, überarbeitet, teilweise gekürzt oder erweitert und an den neuen Darstellungs- und Argumentationszusammenhang angepasst.

2. Projekt (In) Visible Stories – Maghrebinische Zwangsarbeiter*innen in der NS-Zeit

*Karima Benbrahim,
Mariam Belyouaou*

2.1 Projektbeschreibung und Zielgruppe

Das Projekt „(In) Visible Stories – Maghrebinische Zwangsarbeiter*innen in der NS-Zeit“ wird von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ)“ gefördert und verlief im Zeitraum Oktober 2021 bis Februar 2023. Das Projekt wurde von Karima Benbrahim, Vorstandsvorsitzende des Vereins Zukunft Plus e.V. initiiert und von Mariam Belyouaou, Politikwissenschaftlerin, geleitet.

Das Projekt zielt darauf ab, eine noch unsichtbare Opfergruppe sichtbar zu machen. Durch die Vorarbeit des Kooperationspartners Appolinaire Akpene Apetor-Koffi konnte bereits ein erster Meilenstein gesetzt werden. Ferner soll das Projekt dazu beitragen, dass weitere Forschungen in diesem Bereich erfolgen. Mit Hilfe von Archivalien und der Zusammenarbeit einzelner Gedenkstätten und Bürgerämter konnte ein Beitrag zur Erinnerungsarbeit in Form einer Biographiarbeit geleistet werden. Die Rekonstruktion der Geschichten derjenigen Menschen, die dem NS-Regime zum Opfer gefallen sind, gestaltet sich sehr schwierig. Dies lässt sich damit begründen, dass viele Dokumente bereits von den Nazis vernichtet wurden und viele Zwangsarbeiter*innen als

„verschollen“ gelten. Auch im Hinblick auf die Rheinlandkinder erhielten wir die Information, dass eines der Rheinlandkinder seinen Vor- und Nachnamen geändert habe. Demnach lässt sich auch hier nicht genau nachverfolgen, was mit der Person nach der Namensänderung geschehen ist. Eine weitere Hürde bei der Recherchearbeit ist auch, dass die Namen der Maghrebiner*innen teils falsch geschrieben und fehlerhaft zugeordnet sind. Die meisten Maghrebiner*innen wurden der Kategorie „Franzose“ zugeordnet, sodass sich in manchen Fällen nur mithilfe der Namen sagen lässt, ob diese aus dem Maghreb stammten. Wenn aber kein Geburtsort oder Geburtsland vermerkt ist, ist unklar, aus welchem Land genau diese Person stammt. Überdies werden auch die Geburtsorte fehlerhaft geschrieben, wodurch es sich auch hier empfiehlt, genauer zu recherchieren, welche mit der angegebenen Stadt gemeint sein könnte.

Für zukünftige Recherchen möchten wir unsere Vorgehensweise kurz erläutern. Zunächst bietet es sich an, einen Blick in das Totenbuch der jeweiligen Konzentrationslager zu werfen. Daraufhin werden alle, sich maghrebinisch anhörenden Namen herausgefiltert. Jedoch ist hier anzumerken, dass es auch Maghrebiner*innen gibt

mit französischen Namen. Mithilfe der Arolsen Archive kann bereits einiges über die Person herausgefunden werden. Hinzu kommt noch, dass viele Archive sich in Frankreich befinden, sodass eine Anfrage an das „Service historique de la Défense – Division des archives des victimes des conflits contemporains“ in Caen hilfreich sein könnte. Eine frühzeitige Anfrage ist hier wichtig, da die Bearbeitungsdauer über mehrere Monate andauert. Manchmal bieten einzelne Informationen über die jeweiligen Personen noch mehr Recherchemöglichkeiten. Bei zwei Personen konnten bspw. die Adressen der hinterbliebenen Angehörigen ermittelt werden und durch das KZ Neuengamme konnte ebenfalls ein Kontakt zu den Nichten eines ehemaligen KZ Häftlings aufgebaut werden. Gerade bei der Recherche bietet es sich an, auf Details zu achten.

Mit unserer Arbeit möchten wir ein Bildungsangebot in der deutschen Erinnerungsarbeit schaffen, welches die Verflechtungsgeschichte von Kolonialismus und Nationalsozialismus thematisiert. Anhand der Schicksale maghrebinischer Zwangsarbeiter*innen zeigt sich, wie Rassismuskritische sowie Antisemitismuskritische Perspektiven zur Solidarität und Allianz beitragen können. Mit diesem Ansatz möchten wir rassifizierte Menschen und Menschen of Color (BIPOCs) einen multiperspektivischen Zugang ermöglichen, sich mit der deutschen Erinnerungsgeschichte multiperspektivisch zu identifizieren. Dazu gehören auch die Schicksale der Kinder von kolonialisierten Soldaten, den sogenannten Rheinlandkindern, die in Frauenlager und Zwangsarbeitslager deportiert wurden.

Im Rahmen unseres Projektes wurden Workshops und Vorträge angeboten, um jungen Maghrebiner*innen und Multiplikator*innen die Thematik näher zu bringen. Zudem fanden zum Zweck des gemeinsamen Austauschs bundesweite Netzwerktreffen von Maghrebiner*innen statt. Besonderer Dank gilt an dieser Stelle unserem Kooperationspartner Appolinaire Akpene Apetor-Koffi, Wissenschaftler und freier Mitarbeiter des Denkmals Bunker Valentin in Bremen, der bereits eine wichtige Vorarbeit geleistet hatte. Durch ihn konnten wir Recherchetipps und erste Berührungspunkte mit dem Thema erhalten.

Die Zielgruppen sind junge Menschen und Multiplikator*innen, welche dadurch einen multiperspektivischen Zugang zum Thema erlangen. Besonders für junge maghrebinische Menschen, die permanent in der Gesellschaft und in rassistischen Debatten diffamiert und stigmatisiert werden, sind diese Erzählungen und Biographien identitätsstiftend. Gerade angesichts der sogenannten Nafri-Debatte im Nachgang der Silvesternacht 2015 soll ein Beitrag dafür geleistet werden, den Alltagsrassismus zu benennen und zu verstehen. Auf der Grundlage des erlangten Wissens können beispielsweise Workshops in Schulen, Vereinen, Hochschulen und Bildungseinrichtungen angeboten werden. *Karima Benbrahim, Mariam Belyouaou*

2.2 Bildungswebseite

Zur Ergebnissicherung werden alle Rechercheergebnisse auf der projektbezogenen Bildungswebseite von Zukunft Plus e.V. festgehalten. Neben der Bildungswebseite dient die vorliegende Publikation dazu, dass jede*r einen Zugang zu den Rechercheergebnissen erhält und diese für die breite Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Außerdem werden weitere Rechercheinhalte, welche sich potentiell nach der Veröffentlichung ergeben, in die Bildungswebseite eingepflegt. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass dementsprechend nicht alle Biographien in die Publikation einfließen werden können.

Mehr Informationen sind auf der Bildungswebseite www.zukunft-plus.net/in-visible-stories.de einsehbar.

Karima Benbrahim, Mariam Belyouaou



Abbildung 1 Screenshot Bildungswebseite Zukunft Plus e.V.

2.3 Vernetzungstreffen

Bei diesem Projekt geht es um ein emotionsgeladenes und marginalisiertes Thema innerhalb der Erinnerungsarbeit. Aus diesem Grund bedarf es einer Vernetzung und eines regelmäßigen Austauschs innerhalb der Deutsch-Maghrebinischen Community, um die eigene Identität historisch als auch gegenwärtig zu reflektieren.

Im Rahmen dessen bildete sich eine Gruppe aus bildungspolitischem Multiplikator*innen, Pädagog*innen und Sozialwissenschaftler*innen, die das Thema aus verschiedenen Perspektiven reflektierten und in einem geschützten Rahmen thematisieren durften. Im Zuge dessen wurden acht Vernetzungstreffen durchgeführt, die sich über das Projekt hinaus mit der eigenen Identität und Geschichte befassen haben. Die reflektierte und offene Art der Teilnehmer*innen führte zu einem bereichernden Austausch, welcher neue Perspektiven eröffnete.

Coronabedingt mussten die ersten drei Treffen Online über Zoom stattfinden.

1. Vernetzungstreffen

Das erste fand am 11.12.2021 statt. Primär ging es hier um das gegenseitige Kennenlernen und Vorstellen des Projekts „(In) Visible Stories – Maghrebinische Zwangsarbeiter*innen in der NS-Zeit“. Vorab wurden das Projektvorhaben und die damit verbundenen Bildungsreisen in das KZ Neuengamme und dem Bunker Valentin in Bremen-Farge präsentiert. Zusätzlich wurden die Fragen,

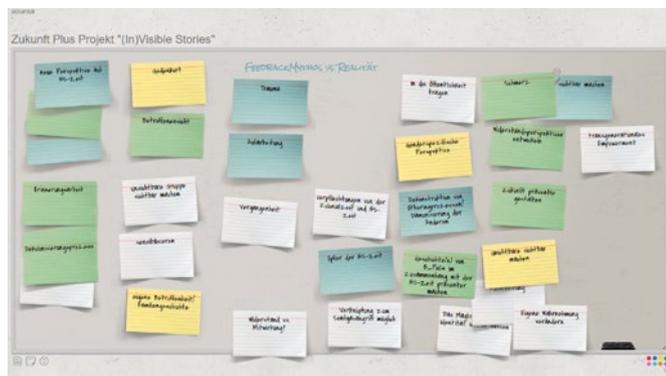


Abbildung 2 Screenshot scrumblr Zukunft Plus e.V.



Abbildung 3 Bildmaterial von Mariam Belyouaou

Anregungen und Vorstellungen der Teilnehmer*innen aufgegriffen und besprochen. Abschließend fand eine Feedbackrunde zu dem Projekt über „scrumblr“ statt.

2. Vernetzungstreffen

Im darauffolgenden Monat fand am 21.01.2022 das zweite Vernetzungstreffen statt. Dieses Mal mit einem Vortrag des Kooperationspartners Appolinaire Akpene Apetor-Koffi, freier Mitarbeiter des Bunker Valentins in Bremen. Er führte die Vernetzungsgruppe in seine Forschungen ein und gewährte ihnen einen äußerst spannenden und informativen Einblick in seine Forschungsergebnisse.

Ein Teil seiner Forschung behandelt das Thema „Maghrebinische Zwangsarbeiter der Baustelle des U-Boot-Bunkers in Bremen-Farge und den zugehörigen Lagern 1943–1945“. Hierfür publizierte er ebenfalls eine inspirierende Broschüre, welche den ersten Meilenstein für den Themenbereich darlegt. Außerdem gewährleis-

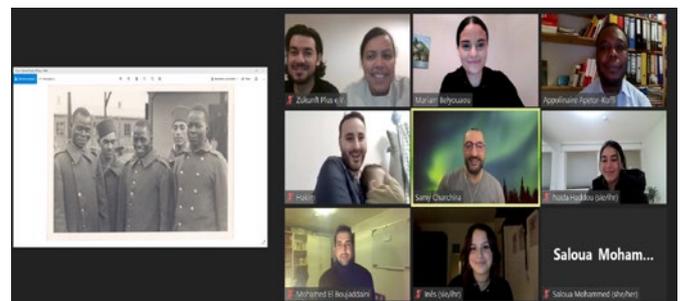


Abbildung 4 Bildmaterial von Karima Benbrahim

tet Appolinares Arbeit neue und wichtige Perspektiven in der Erinnerungsarbeit und der damit verbundenen Aufklärungsarbeit. Die Teilnehmer*innen waren sehr dankbar für den informativen Vortrag und gleichzeitig auch sehr erschüttert darüber, wie unsichtbar Maghrebiner*innen in der deutschen Erinnerungsarbeit sind, gleichwohl diese ebenfalls durch das NS-Regime und die koloniale Verflechtung viel erleiden mussten.

3. Vernetzungstreffen

Projektleiterin Mariam Belyouaou bereitete für das dritte Treffen, welches am 11.03.2022 stattfand, einen Vortrag über das Vichy-Regime, die Rheinlandbesetzung und die rassistische Agenda gegenüber den sogenannten Rheinlandkindern vor. Ferner wurden im Vortrag Vergleiche zwischen der damaligen und heutigen rassistischen Hetze gezogen. Überdies wurde der Begriff „Nafri“ näher betrachtet. Zur Diskussion stand die Frage im Raum, ob der Begriff „Nafri“ reclaimed werden soll. Die Ergebnisse wurden in einem „Padlet“ festgehalten.



Abbildung 5 Padlet von Mariam Belyouaou



Abbildung 6 Bildmaterial von Mariam Belyouaou

Dazu schrieb Mariam Belyouaou folgenden Artikel für die Stiftung und den Förderer: „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ). Link: (In) Visible Stories Netzwerktreffen – Was ist Erinnerungskultur (stiftung-evz.de)

4. Vernetzungstreffen

Das vierte Vernetzungstreffen hat auf der Bildungsreise im Bunker Valentin in Bremen stattgefunden, worüber mehr in Kapitel 5.3 nachzulesen ist. Durch die Schwere der Thematik ist ein Zusammenkommen in Präsenz und ein gemeinsamer Austausch von enormer Bedeutung gewesen. Auf der Bildungsreise wurde intensiv über die Arbeitsbedingungen und Schicksalsgeschichten einzelner maghrebinischer Zwangsarbeiter*innen reflektiert.

5. Vernetzungstreffen

Das fünfte Vernetzungstreffen wurde von der Vorstandsvorsitzenden Karima Benbrahim am 26.06.2022 im Rahmen eines Community Events organisiert und durchgeführt. Es wurde eine empowernde Atmosphäre in einem Safe Space innerhalb der maghrebinischen Community geschaffen, indem sich alle

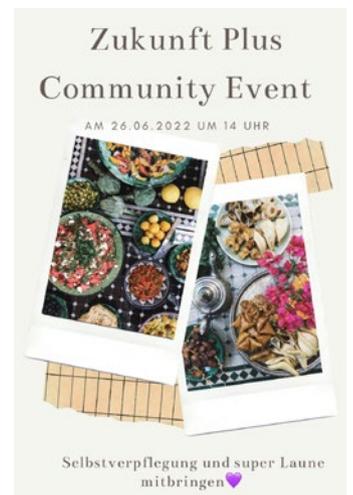


Abbildung 7 Bildmaterial von Karima Benbrahim



Abbildung 8 Bildmaterial von Mariam Belyouaou

gemeinsam beim Essen ausgetauscht haben und viele Infos über das Projekt erhalten haben.

6. Vernetzungstreffen

Im sechsten Treffen am 24.09.2022 bereicherte Hafida Seghaoui, freie Mitarbeiterin in der Mahn- und Gedenkstätte in Düsseldorf, Sprecherin der Grünen Jugend und politische Multiplikatorin, als Gastreferentin die Vernetzungsgruppe. Sie teilte mit ihnen ihre Erfahrungen in der Arbeit der Mahn- und Gedenkstätte in Düsseldorf. Außerdem brachte sie das Team auf interessante Recherchemöglichkeiten, um neue hilfreiche Informationen zu erlangen. Dabei wurde der Bezug zur kolonialen Verflechtung und den Kontinuitäten des Nationalsozialismus aufgegriffen.

7. Vernetzungstreffen

Das siebte Vernetzungstreffen fand am 18.11.2022 in den Space2Share Räumlichkeiten statt. Zu Gast war Yagmur Karakis, Historikerin mit dem Schwerpunkt Globalgeschichte des Historikerinnenkollektivs RheinlandGlobal,



Abbildung 9 Bildmaterial von Mariam Belyouaou

in welchen sie als Globalhistorikerinnen die Geschichte des Rheinlands in bzw. mit der Welt thematisieren. Darunter fällt unter anderem die Kolonialgeschichte und verschiedene Migrationsgeschichten.

Yagmur Karakis zeigte der Vernetzungsgruppe die postkolonialen Spuren Düsseldorfs anhand der Stadtkarte auf. Außerdem wurden individuelle Widerstandsperspektiven untereinander ausgetauscht und die Gruppe gestärkt.

8. Vernetzungstreffen

Abschließend gab es am 17.02.2023 ein letztes Treffen mit der Vernetzungsgruppe, um das Projekt und die stattgefundenen Reisen, Veranstaltungen sowie die Publikationen zu reflektieren. In einer safe-space Runde kann man sich mit allen Teilnehmer*innen über die Erfahrungen in diesem Projekt austauschen, auch wenn traurige Schicksalsgeschichten Gegenstand waren. Im Rahmen der Recherchearbeit zu den Biographien der Einzelschicksale konnten auch Widerstandsgeschichten entdeckt werden. Sie gaben Hoffnung auf widerständige Perspektiven von und für maghrebinische Menschen. Die Perspektive auf und Sichtbarkeit von Widerstand hat alle Teilnehmer*innen empowered und kann ein Zugang für eine rassismuskritische Empowermentarbeit für maghrebinische Communities darstellen.

2.4 Reisen nach Bremen und Hamburg

Bildungsreise nach Bremen

Vom 20. bis 22.05.2022 fand die Bildungsreise nach Bremen und somit das vierte Vernetzungstreffen statt. Der erste Tag der Reise wurde zum persönlichen Kennenlernen innerhalb der Vernetzungsgruppe genutzt. Corona-bedingt war dies erst nach den Lockerungen in Präsenz möglich.

Am 21.05.2022 führten Mariam Belyouaou und Karima Benbrahim im House of Resources in Bremen einen Workshop durch. Ziel des Workshops war es, die Vernetzungsgruppe besser kennenzulernen und identitätsstiftende Praktiken umzusetzen. Hierfür wurden pädagogische Befindlichkeitsübungen genutzt. Mithilfe dieser und anderer Übungen wie dem sogenannten Persönlichkeitsmolekül konnten die Ähnlichkeiten und Unterschiede innerhalb der Vernetzungsgruppe aufgezeigt werden.

Die maghrebinische Community ist sowohl kulturell sowohl (arabisch/afro-arabisch und amazighisch/afro-amazighische Kultur) als auch religiös (muslimisch, jüdisch) sehr vielfältig, wird jedoch häufig als homogene



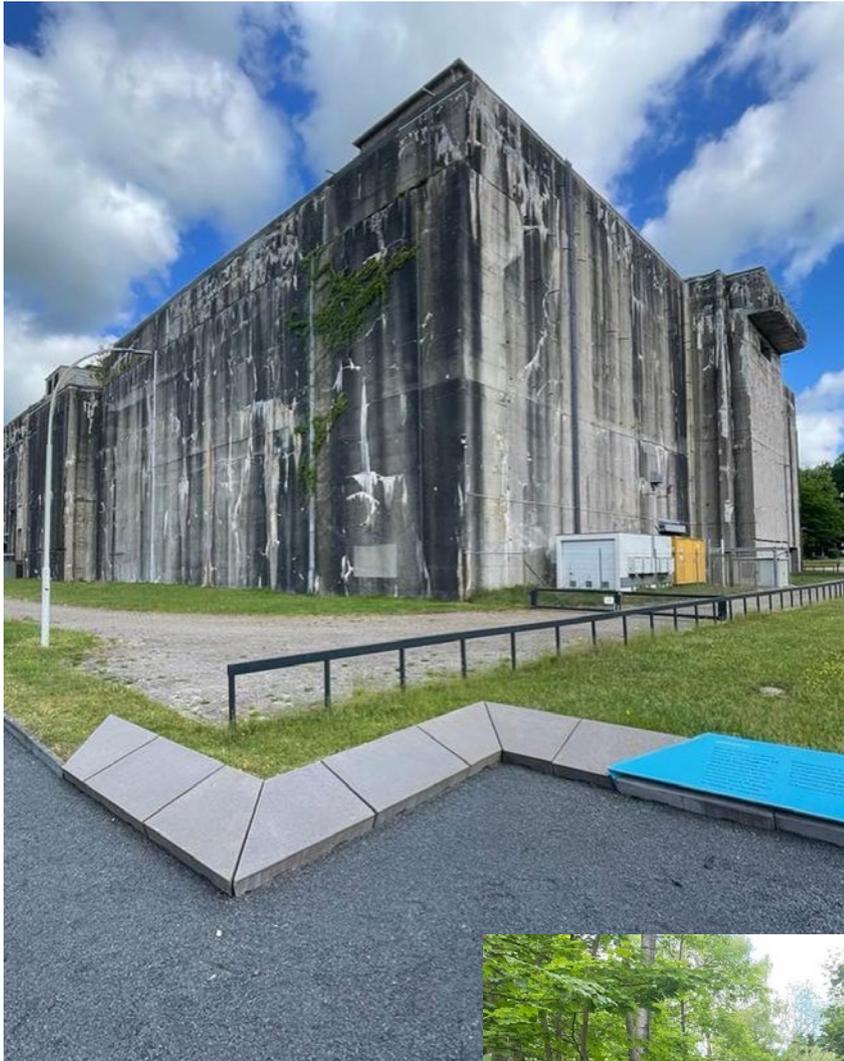
Abbildung 11 Bildmaterial von Karima Benbrahim



Abbildung 12 Bildmaterial von Mariam Belyouaou



Abbildung 10 Bildmaterial von Mariam Belyouaou



Einheit wahrgenommen. Dies zu erkennen und darüber zu reflektieren, ist bedeutsam in der Identitätsbildung und für die Betroffenenperspektive.

Abschließend besuchte die Vernetzungsgruppe den Bunker Valentin in Bremen. Hier erhielten sie eine Führung mit dem Kooperationspartner des Projekts, Appolinaire Apetor-Koffi. Während der Führung durch den Bunker erklärte er ihnen, was genau geschah, und beleuchtete die Prozesse und Hürden nach der Befreiung. Die Führung war sehr informativ und hilfreich für nachfolgende Recherchen.

Abbildung 13 Bildmaterial von Kamal Chaibi



Abbildung 14 Bildmaterial von Karima Benbrahim



Abbildung 15 Bildmaterial von Karima Benbrahim

Bildungsreise nach Hamburg

Vom 10. bis 12.06.2022 fand die Bildungsreise nach Hamburg statt. Zu diesem Zweck besuchte die Vernetzungsgruppe die KZ-Gedenkstätte Neuengamme. In der dreistündigen Führung durch die Gedenkstätte konnten mehrere Ausstellungen betrachtet werden. Gestartet hat der Rundgang am ehemaligen Appellplatz. Zu wissen, dass auf diesem Boden einst Menschen auf brutalste Art ermordet, schikaniert und misshandelt wurden, zog ein bedrückendes Gefühl mit sich.

In den Ausstellungen konnten Berichte von Zeitzeug*innen angehört und durchgelesen werden. Zudem wurde der Gedenkstätte sowohl Frauen- als auch Männer von Betroffenen zur Verfügung gestellt. Durch die Führung wurde der Gruppe Hintergrundwissen vermittelt, um den Verlauf besser begreifen zu können. Auch was nach der Befreiung mit dem ehemaligen Konzentrationslager geschehen ist, bleibt schockierend.



Abbildung 16 Bildmaterial von Karima Benbrahim



Abbildung 17 Bildmaterial von Karima Benbrahim

Das ehemalige Konzentrationslager wurde vom Jahre 1948 noch bis zum Jahre 2006 als Justizvollzugsanstalt genutzt. Zahlreiche Proteste und Graffiti bemalungen wie „Und hier war einst ein KZ“ führten letztendlich dazu, dass das KZ als Gedenkstätte umfunktioniert werden durfte. Auffällig und positiv ist auch, dass der Fokus nicht auf die Täter*innen Perspektive gelegt wird. Nach der Führung besuchte die Vernetzungsgruppe die Bibliothek und die Archive.

Projektleitung Mariam Belyouaou tauschte sich mit Frau Dr. Susann Lewerenz über Recherchetipps aus.

2.5 Abschlusstagung

Am 28.01.2023 fand die Abschlusstagung „Unsichtbare Geschichten der maghrebinischen Zwangsarbeiter*innen einer postkolonialen und postnationalsozialistischen Gesellschaft“ im Bürgerhaus Bilk im Stadtteilzentrum Bilk zu Düsseldorf statt. Die Abschlusstagung wurde eingeleitet mit einer Begrüßung durch die Vorstandsvorsitzende Karima Benbrahim, Projektleiterin Mariam Belyouaou und mit einem Grußwort der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft durch Magdalena Lovrić. Anschließend bereicherte Autor und Journalist Mohamed Amjahid die Abschlusstagung mit einer Keynote zum Thema „Update für die Erinnerungskultur – Kritische Perspektiven auf deutsche Geschichte und Aufarbeitung“ mit einer anschließenden Diskussion.

Daraufhin wurden vier Workshops angeboten. Kooperationspartner Appolinaire Apetor-Koffi thematisierte in seinem Workshop die maghrebinischen Zwangsarbeiter*innen in der NS-Zeit, insbesondere diejenigen, welche auf der Baustelle des U-Boot-Bunkers Valentin in Bremen durch die schwere Arbeit ihr Leben ließen.

Projektleiterin und Politikwissenschaftlerin Mariam Belyouaou hielt einen Workshop zum Thema „Nafri Debatte. Kontinuitäten rassistischer Praktiken aus der NS-Zeit“. Hier zog sie Vergleiche zwischen der rassistischen Agenda in den 20er Jahren und der Silvesternacht 2015. Dabei sprach sie mit den Teilnehmer*innen über bestehende Widerstandsstrategien und mögliche Ansätze das Wort zu reclaimen.

Zukunft PLUS

Einladung zur Abschlusstagung

Unsichtbare Geschichten der maghrebinischen Zwangsarbeiter*innen in einer postnationalsozialistischen und postkolonialen Gesellschaft

Wann: Samstag 28.01.2023, 10.00 – 16.45 Uhr
Wo: Bürgerhaus Bilk im Stadtteilzentrum Bilk
Bachstraße 145, 40217 Düsseldorf

Auf der Abschlusstagung möchten wir über die wenig bekannte Geschichte der maghrebinischen Zwangsarbeiter*innen während des Nationalsozialismus informieren und erinnern. Viele der maghrebinischen Zwangsarbeiter*innen wurden als französische Kriegsgefangene sowie als auch politische Gefangene interniert und in Arbeits- und Außenlager des KZ Neuengamme umverteilt, wie beispielsweise in das Bunker Valentin in Bremen-Farge. Auch die Rheinlandkinder wurden als Nachkommen von maghrebinischen kolonialisierten Soldaten, still und insgeheim zwangssterilisiert und ins Frauen- und Arbeitslager deportiert.

Diese Zwangsarbeiter*innen wurden interniert und verstarben durch die sehr harten und unwürdigen Arbeitsbedingungen. Anhand des Baus des Bunkers Valentin in Bremen lässt sich gut nachverfolgen wie 10.000 Menschen zur Arbeit gezwungen wurden, indem sich sowohl wirtschaftliche als auch rassistische Machtbestrebungen widerspiegeln. Davon überlebten über 1600 Menschen die Zwangsarbeit und Gefangenschaft nicht.

Im Rahmen der Abschlusstagung möchten wir zur Multiperspektivität und Verflechtung von Kolonialismus und Nationalsozialismus beitragen. Gleichzeitig ist es notwendig bei gegenwärtigen Debatten um Zugehörigkeit und Identität, die Komplexität und Konjunktur rassistischer Zuordnungen im Nationalsozialismus mit heute zu verbinden. Die Erkenntnisse über diese Schicksale erweitern die Perspektive der Erinnerungsarbeit und eröffnen neue Verbindungspunkte zur postmigrantischen Gesellschaft.

Die Abschlusstagung ist eine Kooperationsveranstaltung zwischen Zukunft Plus e.V. und dem Bürgerhaus Bilk. Sie wird gefördert von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ). Sie versteht sich als Forum für Diskussion und Austausch zwischen Multiplikator*innen der politische Bildung und der interessierten Fachöffentlichkeit.

Anmeldung über info@zukunft-plus.net
Anmeldeschluss: 15.01.2023

Das Projekt wird von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) gefördert.

Stiftung
EVZ Erinnerung
Verantwortung
Zukunft

Landeshauptstadt Düsseldorf
Jugendamt

Abbildung 18 Einladung zur Abschlusstagung Zukunft Plus e.V.

Zukunft PLUS

Programm

10.00-10.30	Anmeldung
10.30-11.00	Begrüßung Karima Benbrahim, Vorsitzende Zukunft Plus e.V. Grußwort Magdalena Lovrić, Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ)
11.00-12.30	Keynote von Mohamed Amjahid (Autor und Journalist) mit anschließender Diskussion "Update für die Erinnerungskultur - Kritische Perspektiven auf deutsche Geschichte und Aufarbeitung"
12.30-13.15	Mittagspause
13.15-15.15	Workshops zu folgenden Themen: <ul style="list-style-type: none"> • Nafri Debatte Kontinuitäten rassistischer Praktiken aus der NS-Zeit; Mariam Belyouaou, Zukunft Plus e.V. • Maghrebinische Zwangsarbeiter*innen in der NS-Zeit; Appolinaire Apetor-Koffi, Bunker Valentin in Bremen (Hybrid) • Verflechtungen von Kolonialismus und Nationalsozialismus am Beispiel der Rheinlandkinder; Hafida Seghaoui, Bildungspolitische Multiplikatorin • Community - und Empowermentarbeit von und für Maghrebiner:innen (scale-space); Karima Benbrahim, Zukunft Plus e.V.
15.15-15.45	Kaffeepause
15.45-16.30	Networking Space
16.45	Ende

Moderation: Mariam Belyouaou

Das Projekt wird von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) gefördert.

Stiftung
EVZ Erinnerung
Verantwortung
Zukunft

Landeshauptstadt Düsseldorf
Jugendamt

Abbildung 19 Einladung zur Abschlusstagung Zukunft Plus e.V.

Hafida Seghaoui, bildungspolitische Multiplikatorin, hielt ein Workshop zum Thema „Verflechtungen von Kolonialismus und Nationalsozialismus am Beispiel der Rheinlandkinder“. Zunächst führte sie die Teilnehmer*innen in die Historie ein.

Die Teilnehmenden erarbeiteten in Einzel- und Gruppenarbeiten weiterführendes Wissen über die „Rheinlandkinder“ und die allgemeinen soziopolitischen Verflechtungen der Kolonial- und NS-Zeit. In einer anschließenden Diskussion wurden diese Ergebnisse gesammelt und freiwillig mit den persönlichen Familiengeschichten der Teilnehmenden verknüpft.

Karima Benbrahim, Erziehungswissenschaftlerin und politische Bildnerin mit den Schwerpunktthemen empowerorientierte Rassismuskritik (Vorsitzende Zukunft Plus e.V.) führte bei der Abschlusstagung einen Safe-Space Workshop zum Thema „Community und Empowermentarbeit von und für Maghrebiner*innen“ durch, um den Deutsch-Maghrebiner*innen einen Raum der Selbstreflexion und Selbstwirksamkeit anzubieten.

Karima Benbrahim, Mariam Belyouaou



Abbildung 20 Bildmaterial von
Nada Haddou-Temsamani



Abbildung 21 Bildmaterial von
Nada Haddou-Temsamani



Abbildung 22 Bildmaterial von
Nada Haddou-Temsamani

3. Kollektive Erinnerungsarbeit anhand der maghrebinischen Rheinlandkinder und Zwangsarbeiter*innen im Nationalsozialismus

Mariam Belyouaou

3.1 Biographiearbeit von Zwangsarbeiter*innen

[KZ NEUENGAMME]

Das KZ Neuengamme galt als Hauptauffanglager für Häftlinge. Einige von ihnen blieben in Neuengamme, die anderen wurden auf weitere Konzentrationslager oder Außenlager des KZ Neuengamme umverteilt. Wie in allen Konzentrationslagern herrschte Hunger und Schrecken. Die Menschen verstarben an Mangelernährung und „allgemeiner Körperschwäche“ durch Schwerstarbeit (Kaienburg 1990: 335–350). Viele starben auch an Magen-Darm-Krankheiten oder Tuberkulose. Durch den Hunger schwellen bei einigen Häftlingen ihre Gliedmaßen an. Es gab auch zahlreiche Fälle von Diphtherie und anderen schwerwiegenden Krankheiten. Neben den harten Umständen und den drakonischen Strafen der SS wurden ebenfalls medizinische Experimente vom SS-Arzt Heißmeyer durchgeführt (Kaienburg 1990: 376–378). Sobald ein KZ-Häftling Schwäche zeigte, wurde dieser durch den SS-Arzt über Injektion getötet (Kaienburg 1990: 464). Sollten die Häftlinge während des Appells aufgrund von Schwäche umfallen, wurden sie mit Schlägen und Fußtritten misshandelt und dazu aufgefordert wieder aufzustehen. Taten sie das nicht, wurde auf sie eingeschlagen, bis sie bewusstlos wurden (Kaienburg 1990: 398).

Die Zwangsarbeit musste vor allem im Tiefbau und bei Wasserbauarbeiten geleistet werden. Hierfür wurden

die Zwangsarbeiter*innen eingesetzt, für die die Nazis auch eine Vernichtung vorsahen. Dabei standen sie ständig unter der Beobachtung der Kapos.

Eine weitere auslaugende Arbeit war das Schieben von mit Sand und Steinen gefüllten Loren und die Verschiebung der Gleise (Kaienburg 1990: 420–426). Die Zwangsarbeiter*innen arbeiteten für viele Firmen, wie bspw. die Phrix-Werke und die Baufirma Grün & Bilfinger (Kaienburg 1990: 398). Spannend ist, dass die Firma Bilfinger noch heute existiert, aber in ihrer Webseite zur Unternehmensgeschichte nichts davon erwähnt, dass KZ-Gefangene für sie gearbeitet haben.

In Neuengamme gab es zahlreiche Außenkommandos, wie das Kommando „Klinkerwerk“, bei dem es sich um die Arbeit am Hafen und am Stichkanal handelte, wie auch die Ziegelproduktion (Kaienburg 1990: 400–415), die Waltherwerke (Baustellen der Zentralbauleitung), Metallwerke (Walther-Werke), und die DAW, in welchem Web- und Flechtarbeiten vollzogen wurden. Die Arbeitszeiten waren hier unterschiedlich, aber grundsätzlich galt die Regel, die Arbeit geht so lange, wie es Tageslicht gibt. In der Regel betrug die Arbeitszeit jedoch 11 Stunden. Mit dem Rückschlag der Wehrmacht 1942/43 wurde der Fokus dann auf die Rüstungs- und Kriegsproduktion gesetzt (Kaienburg 1990: 401–412).

Im Folgenden werden nun einige Biographien von Maghrebiner*innen aufgeführt, welche in das KZ Neuengamme deportiert wurden.

gen in der Abteilung Seine nachgewiesen werden konnte. Im Jahre 1979 wurde sein Antrag auf die Verleihung des Titels „Politischer Deportierter“ positiv beschieden. Diese Entscheidung kam ebenfalls vom „Ministère des Anciens Combattants et Victimes de guerre“.

Durch die Anfrage an Caen konnte ein Brief von seinem Mitinhaftierten ermittelt werden. Sein Name ist Mr. Tackx Richard, welcher ebenfalls überlebt hat. In vielen Akten ist er als Richard Tack vermerkt, was nicht richtig ist. Er wurde am 10.05.1903 geboren und verfasste mit 76 Jahren den nachfolgenden Brief. Er schrieb im Jahre 1979 an Bouacheria-Kebir Bachir und bestätigte, dass er am 15. Juli 1944 von Compiègne in Richtung Neuengamme deportiert wurde. Nach der Quarantäne in Block 10 befand er sich im Kommando Salzgitter, woraufhin er wieder nach Neuengamme zurücktransportiert wurde. Auf dieser Fahrt befand er sich in einem Teil des Konvois von Kaltenkirchen. Dort traf er auf die Franzosen Abbé Louis Besancon, Raymond Queudet, Leutnant Mehieu, Pater Chevreuil und Bouacheria-Kébir Bachir. Letzterer wurde von allen „der Algerier“ genannt. Er fügt hinzu:

„Bouachéria-Kébir Bachir erlitt wie wir alle die Entbehrungen, Folterungen und Schläge der Kapos. Im März 1945 schickte ein Konvoi die Schwächsten von uns, die nicht mehr arbeiten konnten, nach Neuengamme zurück. Unter ihnen befand sich auch unser algerischer Genosse.“

Er schreibt auch, dass er von dort an seine Spur verlor. Er führt fort:

„Ich dachte, er sei wie so viele andere im Krematorium verbrannt worden. Heute erfahre ich, dass er nach Algerien zurückgekehrt ist, von den Russen befreit und über Lille und Paris repatriiert wurde, von wo aus er in sein Land zurückkehren konnte, und ich freue mich über diese gute Nachricht. Ich gratuliere ihm dazu und wünsche ihm eine gute Gesundheit.“

– Richard Tackx –

Brief am 06.11.1978 an Bouacheria

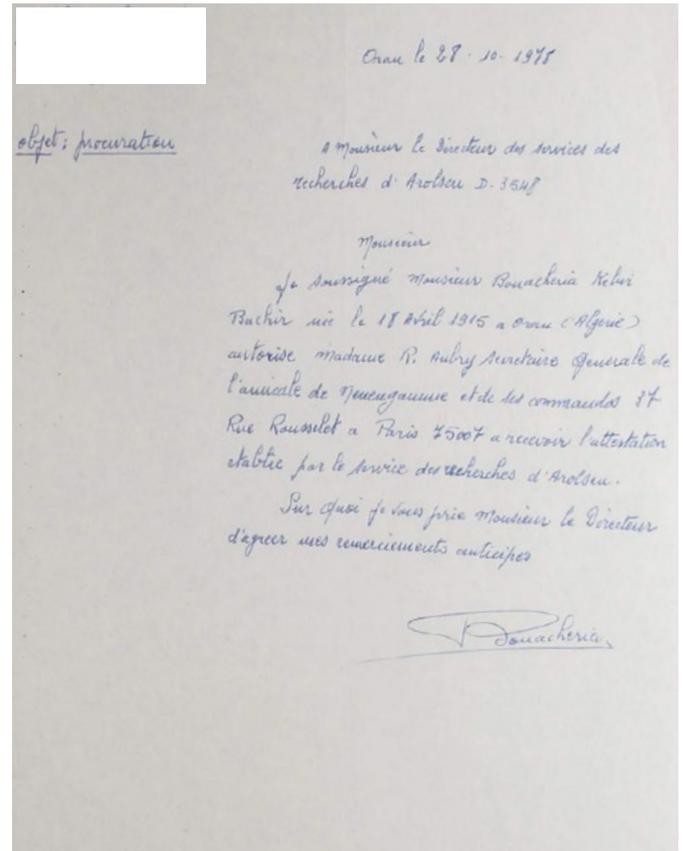


Abbildung 25 Häftlingspersonalbogen Kebir Barhir Bouacheria, Korrespondenz T/D, 6.3.3.2, 110967978/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Aus den Archivalien ist nicht eindeutig klar, ob er nun tatsächlich eine Bestätigung als politischer Gefangener erhalten hatte, da in einer erneuten Bearbeitung aus dem Jahre 1999 erneut der Sachverhalt in Frage gestellt wird.

Für weitere Recherchen wurde ein Brief an die genannte Anschrift nach Oran, Algerien versendet. Es wird darauf gehofft, dass noch Angehörige an dieser Anschrift wohnen und mehr Informationen zur Verfügung stellen können. Aus datenschutzrechtlichen Gründen ist die Adresse im aufgeführten Brief zensiert. Es könnte nämlich sein, dass an der Adresse noch seine Nachkommen wohnen. Für weitere Recherchen wurde eine Anfrage an das Service historique de la Défense in Caen gestellt. Diese haben weitere Informationen über ihn übermittelt, welche im Folgenden eingepflegt wurden.

Biographie von Abdelah Mechmed

Abdelah Mechmed, auch Abdallah Mohamed geschrieben, ist am 28.03.1910 in Mostaganem, eine Stadt im Norden Algeriens, geboren. Aus einem der Archivalien konnte der Vermerk „islamitisch“ entnommen werden. Demnach war Abdallah Mohamed selbst Muslim.

Verheiratet war er mit Jamyna Melud. Über die Eltern ist lediglich der Name bekannt. Der Name seines Vaters war ebenfalls Mechmed Abdelah. Über die Mutter ist der Name Chaira Ben Hadji bekannt.

Am 18.07.1944 wurde er in das KZ Neuengamme deportiert, in welchem er als Handarbeiter tätig war. Am 05.02.1945 verstarb er mit gerade mal 35 Jahren im Außenlager Kaltenkirchen, Fliegenhorst. Anhand seines Todesortes könnte die Vermutung gestellt werden, dass er als Zwangsarbeiter für den Flugplatz Kaltenkirchen eingesetzt wurde. Als die Niederlage Deutschlands in Sicht war, befahl die Führung der Luftwaffe eine neue Landebahn zu bauen. Ziel war es, eine neue Waffe einzusetzen. Um an das Ziel zu gelangen, wurden vom KZ Neuengamme 500 bis 1.000 Häftlinge für den Bau zur Verfügung gestellt (KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch). Nach Kriegsende wurde der Flugplatz von der Bundeswehr genutzt. Weitere Recherchen über

Abdelah Mechmed/Abdallah Mohamed wurden an das Service Historique de la Défense in Caen gestellt. Diese haben leider keine weiteren Informationen über die o.g. Person.

Biographie von Antoine Almanza

Antoine Almanza ist am 31.12.1931 in Oran, Algerien geboren. Seine Konfession war „katholisch“. Auch hier ist über den Namen des Vaters derselbe Name notiert: „Antoine Almanza“ geboren in Lyon, Frankreich. Ob das stimmt, bleibt unklar. Jedoch kann es sein, dass sie denselben Namen gehabt haben, da dies im maghrebinischen Raum öfter vorkommt.

Seine Mutter hieß Rose Perez, welche ebenfalls in Lyon, Frankreich gelebt haben soll. Über seinen Beruf ist bekannt, dass er als Friseur tätig gewesen ist. Wahrscheinlich war dies sein Beruf im Konzentrationslager, da sich nicht genau entnehmen lässt, zu welcher Zeit er als Friseur tätig war.

Deportiert wurde er am 18.07.1944 in das KZ Neuengamme zusammen mit Abdelah Mechmed. Gestorben ist er am 29.01.1945 ebenfalls im Außenlager Kaltenkirchen, Fliegerhorst. Als Todesursache wurde die „Allgemeine Körperschwäche“ aufgeführt. Auf die Zwangsarbei-

KL. NEUENGAMME		T/D Nr.
ABDELAH <i>Mechmed</i> <small>N.A.M.E.</small> <small>Vorname</small>		
28.3.1910 <i>Mostaganem</i> <small>Geb.-Datum</small> <small>Geb.-Ort</small> <small>Häfl.-Nr.</small>		
Häfl. Pers. Karte <input type="checkbox"/>	Korrespondenz <input type="checkbox"/>	Dokumente: <input type="checkbox"/> 1
Häfl. Pers. Bogen <input type="checkbox"/>	Bestufungsmeldung <input type="checkbox"/>	Inf. Karten: <input type="checkbox"/>
Effektenkarte <input type="checkbox"/>		Bemerkungen: <input type="checkbox"/>
Schreibk.-Karte <input type="checkbox"/>		
Nummernkarte <input type="checkbox"/>		
Blockkarte <input type="checkbox"/>		
Revisorkarte <input type="checkbox"/>		
Krankensblätter <input type="checkbox"/>		
Todesfallaufnahme <input type="checkbox"/>		Umschlag-Nr.: <input type="checkbox"/>
Todesmeldung <input type="checkbox"/>		
Sterbeurkunde <input checked="" type="checkbox"/>		

Abbildung 26 Häftlingspersonalbogen Abdelah Mechmed, KZ Neuengamme, 1.1.30.2, 3425642/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

KL. NEUENGAMME		T/D Nr.
ALMANZA <i>Antoine</i> <small>N.A.M.E.</small> <small>Vorname</small>		
31.12.1931 <i>Oran</i> <small>Geb.-Datum</small> <small>Geb.-Ort</small> <small>Häfl.-Nr.</small>		
Häfl. Pers. Karte <input type="checkbox"/>	Korrespondenz <input type="checkbox"/>	Dokumente: <input type="checkbox"/> 1
Häfl. Pers. Bogen <input type="checkbox"/>	Bestufungsmeldung <input type="checkbox"/>	Inf. Karten: <input type="checkbox"/>
Effektenkarte <input type="checkbox"/>		Bemerkungen: <input type="checkbox"/>
Schreibk.-Karte <input type="checkbox"/>		
Nummernkarte <input type="checkbox"/>		
Blockkarte <input type="checkbox"/>		
Revisorkarte <input type="checkbox"/>		
Krankensblätter <input type="checkbox"/>		
Todesfallaufnahme <input type="checkbox"/>		Umschlag-Nr.: <input type="checkbox"/>
Todesmeldung <input type="checkbox"/>		
Sterbeurkunde <input checked="" type="checkbox"/>		

Abbildung 27 Häftlingspersonalbogen Antoine Almanza, KZ Neuengamme, 1.1.30.2, 3426194/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

ter*innen wurde enormer Druck ausgeübt, sodass viele an der „Allgemeinen Körperschwäche“ gestorben sind.

Antoine Almanza erhielt die Verleihung „Mort pour la France“. Für weitere Recherchen wurde eine Anfrage an das Service historique de la Défense in Caen gestellt. Es konnten allerdings keine weiteren Informationen übermittelt werden.

Biographie von Rabah Fafa

Rabah Fafa ist am 19.01.1916 in Tabellout, einer Kommune Djidjellis in Constantine, Algerien geboren. Sein Name wird teilweise auch Rabat, Fafa geschrieben. In einem förmlichen Schreiben ist sein richtiger Name vermerkt. Er hieß Fafa Rabah dir Messaoud. In einigen Dokumenten wird er auch als Messaoud ben Ali benannt. Seine Konfession ist „islamitisch“, also war er Muslim. Rabah Fafa war mit Khoudjia Fafa bent Tahar verheiratet. Über seine Mutter ist der Name „Fafa Fatme Bent Ahmed“ bekannt. Diese ist in Douar Tabellout geboren. Weiterer Vermerk „comm. Mixte de Djidjelli (Constantine/Algérie)“. Sein Vater hieß Ali Ben Ahmed. Letzter bekannter Wohnort war Clermont-Ferrand.

Am 17.06.1940 wurde er festgenommen und in das Stalag XXA unter der Nummer 12 272 und aus den Frontstalags 151, 152 und 153 unter der Nummer 8840 interniert. Am 07.10.1942 flüchtete er aus dem Frontstalag 153.

Im Jahre 1958 wurde sein Fall aufgerollt und der Frage nach den Umständen und Gründen der Verhaftung nachgegangen. Geleitet wurde die Untersuchung am 17.07.1958 vom Zentralkommissar der Polizei von Clermont-Ferrand und dem Kommandanten der Gendarmerie von Puy-de-Dôme.

Im Zuge dessen wurde Marcel Raynaud befragt, welcher ebenfalls in das KZ Neuengamme deportiert worden war. In seiner Aussage beschrieb er, dass Fafa Rabah 1944 als Hilfsarbeiter bei Monsieur Guillaume, einem Käsegroßhändler, in der rue Fontgiève, er glaubt in Clermont-Ferrand, angestellt war. Er lernte ihn über Marquis Roger kennen, welcher ebenfalls bei Monsieur

Guillaume angestellt war. Marquis Roger ist während der Deportation gestorben. Marcel Raynaud fügte hinzu, dass Fafa am 30.05.1944 von der Gestapo festgenommen wurde, er aber nicht wisse, ob diese Verhaftung bei seinem Arbeitgeber oder bei ihm zuhause durchgeführt wurde. Fafa wurde daraufhin in dem „Maison de Tortures“ in der 22 avenue de Royat in Chamalières (Puy-de-Dôme) eingesperrt und von dort in das Gefängnis „Pélissier“ in Clermont-Ferrand verlegt. Erst danach wurde er am 28.07.1944 in Compiègne interniert. Er beschreibt dieses als das Folterlager. Vier Tage später wurde Rabah Fafa in das Außenlager Kaltenkirchen deportiert. Seine Häftlingsnummer war 40769. Es ist bekannt, dass er im Außenkommando „Kaltenkirchen Springhirsch“ arbeiten musste. Ferner steht vermerkt, dass er Landarbeiter gewesen sei. In jedem Fall wurde er wahrscheinlich auf dem Flugplatz für die Luftwaffe eingesetzt. Er ist am 19.02.1945 im Außenlager Kaltenkirchen, Fliegenhorst verstorben. Die Todesursache war „Allgemeine Schwäche, Darmkrankheit“.

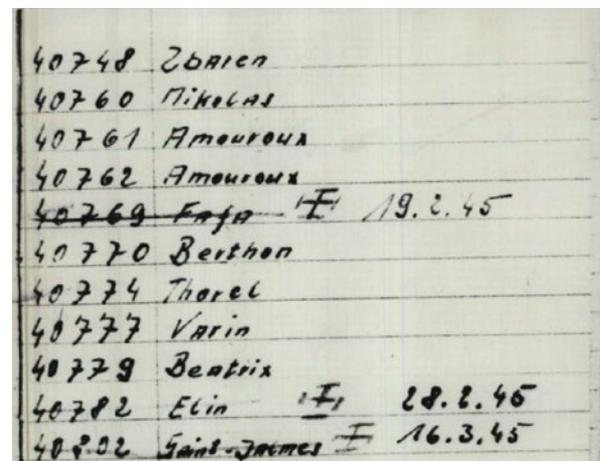


Abbildung 28 Häftlingspersonalbogen Rabah Fafa, KZ Neuengamme, 1.1.30.1, 3412502/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

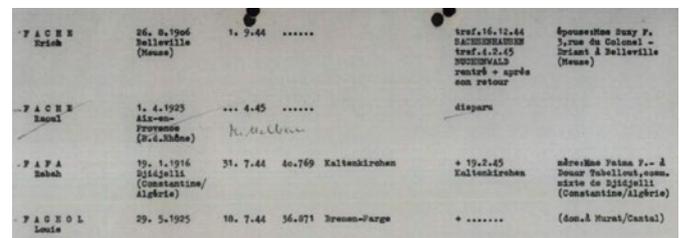


Abbildung 29 Häftlingspersonalbogen Rabah Fafa, KZ Neuengamme, 1.1.30.1, 3416394/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Sein ehemaliger Arbeitsgeber Monsieur Guillaume, nahm an, dass er zu einer Widerstandsgruppe gehörte, da er zusammen mit allen Mitgliedern dieser Gruppe verhaftet wurde. Darunter Marquis Roger, ebenfalls Angestellter bei Guillaume, die Brüder Duchateau und Faye, die bei der Deportation starben, sowie Rollot. Ein anderer Widerstandskämpfer namens M. Duvert Alexis Etienne berichtete, dass Fafa Rabah, Marquis und die Brüder Duchateau eng miteinander verbunden waren. Deshalb auch die Annahme der Zugehörigkeit zu ihrer Widerstandsgruppe. Sie wurden alle zusammen verhaftet. Duvert ist der Überzeugung, dass fast alle Mitglieder der Gruppe, die deportiert wurden, starben. Entweder während der Deportation oder in Deutschland. Nach seinem Wissen ist lediglich Marcel Raynaud und Rollot zurückgekehrt. Außerdem sollen der Monsieur Amouroux, Bürgermeister von Montaigut-le-Blanc (P.D.D) und der General Berater, Fafa Rabah, im KZ Neuengamme gekannt haben. Amouroux soll beschrieben haben, dass Fafa Rabah von den anderen Häftlingen sehr geschätzt wurde.

Nach der Meinung von Rollot und Duvert könne lediglich Marcel Raynaud Auskunft über Fafa Rabah geben. Dies zeigte sich auch in der Stellungnahme von Marcel Raynaud.

Sein Vater Ali Fafa setzte sich dafür ein, dass sein Sohn die Verleihung „Mort pour la France“ erhielt. Diese Bestätigung erhielt er am 01.11.1958.

Biographie von Charles Chaloum Benkemoun

Charles Benkemoun ist am 28.04.1900 in Sidi Belabes, Sidi bel Abbès in Oran, Algerien geboren. In manchen Akten wird er fälschlicherweise als Ben-Kemour Charles notiert. In einigen offiziellen Schreiben aus dem Jahre 1955 wurde er auch Benkemoun Charles Chaloum, geschrieben. Dies soll der richtige Name sein, da dieser Name in seiner Geburtsurkunde steht. Er ist der Sohn von Sassoum oder Lassoum Benkemoun und Farae Benichou oder Benickou (Namen konnten aus der Schrift nicht genau entziffert werden). Für seine Konfession ist „Muslim“ vermerkt. Außerdem war er verheiratet und hatte

ein Kind. Seine Ehefrau hieß Marie Luise Ben Kemoun. Sie heirateten am 19. August 1924 in Vincennes (Seine).

Er wurde am 05.01.1944 durch die BDS Paris in Perpignan verhaftet. Daraufhin wurde er in Compiègne interniert. Deportiert wurde er am 29.01.1944 in das KZ Buchenwald mit der Häftlingsnummer 44012. Er hatte einen persönlichen Gegenstand mit sich, und zwar einen gelben Ehering mit der Aufschrift „Marise a Charles 1 Septembre 19“.



Abbildung 30 Service Historique de la Défense 21 P 423 582

KL. BUCHENWALD (Männer)		T/D Nr.			
NAME: BEN KEMOUN		98329			
Prénoms: Charles					
Adresse de la Famille: 99 bis Rue Ordener Paris 15					
Geb.-Ort: Sidi Belabes		Häftl.Nr.: 44012			
Häftl. Pers. Karte	<input type="checkbox"/>	Mil. Gov. Quest.	<input type="checkbox"/>	Dokumente:	4+1
Effektenkarte	<input checked="" type="checkbox"/>	Ordn. f. Disp.	<input type="checkbox"/>	Inf. Karten:	
Effektenverzeichnis	<input type="checkbox"/>	Todesmeldung	<input type="checkbox"/>	Bemerkungen:	
Postkont.-Karte	<input type="checkbox"/>	Soz. Vers. Unterlagen	<input type="checkbox"/>	Umschlag-Nr.:	
Schreibk.-Karte	<input checked="" type="checkbox"/>	Zahnbehandlungskarte	<input type="checkbox"/>		
Häftl. Pers. Bogen	<input checked="" type="checkbox"/>	Korrespondenz	<input type="checkbox"/>		
Evakuierkarte	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		
Krankenscheit	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		
Arbeitskarte	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		
Geldverw.-Karte	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		
Nummernkarte	<input checked="" type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		

Abbildung 31 Häftlingspersonalbogen Charles Ben Kemoun, KZ Neuengamme, 1.1.5.3, 6258826/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

In das KZ Neuengamme wurde er dann am 18.03.1944 mit der Häftlingsnummer 28107 überstellt. Der Deportationsgrund war „deporté racial“. Von Beruf war er Kaufmann. Bekannt ist auch, dass er ein Politischer Gefangener gewesen ist.

Seine Ehefrau stellte damals eine Anfrage, da sie seit der Befreiung im April 1945, 15 Monate nichts über ihren Ehemann gehört hat. Ihr Stand war, dass er befreit und ins Krankenhaus Bassum überstellt worden war, in welchem er sich noch bis zum 25. Mai 1945 befunden hatte. Ihr wurde auf Anfrage die Informationen weitergegeben, dass er im April 1945 in Sandbostel (Stalag X B) befreit worden war, sich dann im Krankenhaus Bassum befunden hatte und an einer Rippenfellentzündung litt. Über ihn ist demnach nur bekannt, dass er im Mai 1945 in Sandbostel gestorben ist. Die Alliierten berichteten, dass sie niemanden mit dem Namen gefunden hatten und 400 unidentifizierte Gräber existieren.

Sein offizielles Todesurteil wurde erst am 22.12.1950 vom Tribunal Civil de la Seine bestätigt und im Zivilstandsregister im 18. Arrondissement in Paris registriert. Er erhielt am 19. April 1955 vom Ministère des Anciens Combattants et Victimes de la guerre die Anerkennung „Déporté politique“.

Für weitere Recherchen ist eine Anfrage an die Stadtverwaltung in Paris geplant, über eine mögliche Auskunft seiner Ehefrau und seinem Kind. Dadurch könnten eventuell mehr Informationen gesammelt werden.

Biographie von Antoine Zaoui

Antoine Zaoui ist am 22.10.1922 in Marseille, Frankreich geboren. Sein Vater war Pierre Zaoui und seine Mutter Ramona Matea. Beide sind in Marseille, Frankreich geboren.

Er war im Rahmen seines Wehrdienstes auf dem Kreuzer der französischen Marine „Algérie“ tätig. Aufgabe der „Algérie“ im Zweiten Weltkrieg war es, deutsche Handelsstörer ausfindig zu machen und sie dann zu zerstören. Im Verlauf des Krieges starteten die deutschen Streitkräfte

den Versuch, die Algérie in ihre Hände zu bekommen. Damit ihnen das nicht gelingt, wurde die Algérie selbstversenkt (Whitley 1997). Anscheinend gab es einen geheimen Vertrag zwischen Pétain und Churchill, in dem vereinbart wurde, dass die Flotte bei drohender Gefahr durch die deutschen und italienischen Streitkräfte selbstversenkt werden soll. Damit konnte laut Pétain verhindert werden, dass die Deutschen über mehr Macht durch den Kreuzer verfügen würden.

An Bord war auch Antoine Zaoui, welcher dann von deutschen Streitkräften verhaftet und wieder freigelas-



Abbildung 32
Bildmaterial von
Nichte Anni Zaoui

Abbildung 33
Häftlingspersonalbogen
Antoine Zaoui,
KZ Neuengamme,
1.1.30.2, 78433205/ITS
Digital Archive,
Arolsen Archives.

Z A O U N I, Antoine	
né le 22.10.1922 à Marseille	
Dom.en Fr.:	
Dom.en All.: Nürnberg	
Employeur: Zipp Werk, Nürnberg, Höfenerstr. 69	
arrêté le 7.8.44 (rens.compl.manquant)	
Source du rens.: Service Bruneton, Consultations écrites	
CC de Dachau, remis au CC de Neuengamme, le 25.10.44-mle.62.414	
décédé à Neuengamme le 31.12.44	
sources: fiche Göttingen	
J.N. Berlin. — J. 289-458 — A.B. 60	

sen wurde. Nach seiner Befreiung arbeitete er in einer Chemiefabrik in Estaque und wurde als „STO“ im Zuge der Zwangsarbeit „Service de travail obligatoire“ nach Deutschland geschickt. Anschließend arbeitete er dann in einer Reißverschlussfabrik in Nürnberg namens „ZIPP Werk“.

Aufgrund seiner Befehlsverweigerung gegenüber den Nazis wurde er dann am 22.10.1944 nach Dachau und dann wiederum am 25.10.44 ins KZ Neuengamme deportiert. Offiziell ist er am 31.12.1944 an der sogenannten „Lungenschwindsucht“, heute Tuberkulose genannt, im KZ Neuengamme verstorben. Als er starb, war er gerade einmal 22 Jahre alt. Mithilfe des KZ Neuengammes konnte der Kontakt zu seinen Nichten hergestellt werden.

Für weitere Recherchen wurde eine Anfrage an das Service historique de la Défense in Caen gestellt. Diese hatten leider keine weiteren Informationen über ihn.

Biographie von Abbes Ben Ahmed

Abbes Ben Ahmed ist im Jahre 1916 in Casablanca, Marokko geboren. Auch bei ihm ist die Nation „Frankreich“ vermerkt. Hier ist unklar, ob es sich bei diversen Einträgen in Dokumenten um dieselbe Person handelt. Einmal findet sich die Information, dass er am 15.10.1944 im Gefängnis in Karlsruhe war und am nächsten Tag wieder entlassen wurde. Dann wiederum gibt es eine Person mit demselben Namen, welche am 24.02. oder 26.02.1898 in Gafsa, Tunesien geboren worden sein soll. Dieser wurde von Limoges nach Compiègne und am 04.06.1944 in das KZ Neuengamme deportiert. Seine Häftlingsnummer lautet 37995. Über ihn ist auch bekannt, dass er verschollen ist.

Den Dokumenten der Arolsen Archive lässt sich nicht entnehmen, ob es sich um zwei verschiedene Personen oder um ein und dieselbe Person handelt.

Fakt ist: es gab einen Abbes Ben Ahmed mit einem marokkanischen oder tunesischen Hintergrund im KZ Neuengamme. Über die genannte Person sind die Informationen etwas unklar. Für weitere Recherchen wurde eine Anfrage an das Service Historique de la Défense in

Caen gestellt. Dieses konnte uns leider auch keine weiteren Informationen mitteilen, sodass eine Rekonstruktion hier zum aktuellen Zeitpunkt nicht möglich ist.

Biographie von Albert Henri Barraud

Albert Henri Barraud ist am 17.02.1907 in Khenchela (Constantine), Algerien geboren. In einigen Dokumenten steht lediglich der Name Albert Barraud, in anderen wiederum Albert Henri Barraud vermerkt. Er war anscheinend auch über den Namen Toubib bekannt. Wobei das wahrscheinlich kein Name ist, sondern das arabische Wort für Arzt. Über seinen Beruf steht „Medicin“ oder auch „Médecin Commandant“ notiert.

Ferner wurde dokumentiert, dass er vom Leutnant Colonel Rollot (alias Arnaud), dem Chef der Région B, zum medizinischen Kommandanten befördert wurde. Dieser Beförderung wurde am 15.12.1943 vom Kommandanten Bordier (alias Bordin – „Hypothénuse“), regionaler Militärdelegierter, bestätigt. Bei der Region B handelt es sich wahrscheinlich um die Stadt Bordeaux. Seine letzte bekannte Wohnanschrift war in Talence rue Colbert. Seine Ehefrau war Suzanne Renée Barraud. Er ist der Sohn von Léandre Thimoléon Barraud, einem pensionierter Offizier und Victoire Dufau. Er hatte zwei Kinder. Zudem war er ehemaliger Schüler der „Pyrantée militaire de la Fleche“. Danach hatte er einen Bachelor in Latein-Wissenschaft in Caen und Philosophie in Bordeaux. Überdies war er Student der Medizin in Bordeaux. Seinen Doktor in Medizin erhielt er am 19.03.1934, woraufhin er zwischen November 1934 und Ende 1937 der Chef der Klinik Oto-Rhino-Laryngologie (Prof. Portmann) gewesen ist. Im September 1939 wurde er als medizinischer Leutnant einberufen. Zugewiesen wurde er der Abteilung „marocaine de l'Armée de Syrie“. Demobilisiert und zurückgeführt wurde er im November 1940.

Zudem bestätigte der ehemalige Leutnant Colonel Bressac, dass Dr. Barraud Albert in der Abteilung Alouette in Bordeaux ab Juni 1943, tätig war. Zwischen 01.02.1943 und 15.04.1944 wurde er in Mithridate (Alouette) in einer Gruppe der französischen Streitkräfte im Inneren eingesetzt. Hier war er, laut eines der Dokumente, zwi-

schen dem 01.01.1944 und 15.04.1944 durch die Befehle des Colonels Thinieres in Bordeaux eingesetzt. Dieser erwähnte, dass Barraud Albert durch seine Aktivitäten im Widerstand verhaftet wurde. Er war nämlich auch der Leiter des Gesundheitsdienstes der A.S. im Südwesten in der Region B. In dieser Funktion ist er für den Gesundheitsdienst im Falle militärischer Operationen in der Region zuständig.

Eine ehemalige Widerstandsgruppe, welche ebenfalls deportiert wurde, beschreibt ihn in einem Schreiben. Mitglieder erzählten, dass er vor seiner Verhaftung mehrmals englische und amerikanische Flieger pflegte und für ihre Sicherheit bis zu ihrer Überfahrt nach Spanien sorgte. Zudem legte er in seinem Haus ein Depot mit Waffen und Sprengstoff an und versteckte Kameraden, welche von der Gestapo gesucht wurden und versorgte diese mit Lebensmitteln. Nach dem Verschwinden von Colonel Camplain, dem militärischen Leiter der Region, und nachdem fast alle Gruppenführer verhaftet worden waren und es unmöglich war, Colonel Estremy, den Nachfolger von Campla, zu erreichen, übernahm Albert Henri Barraud mithilfe seiner Kameraden den Wiederaufbau der L.A.S. in der Region Bordeaux, welche durch den Verrat von Grandélément völlig desorganisiert war. Die Verhaftungen um ihn herum häuften sich zunehmend, trotz all dem führte er seine Arbeit fort und sorgte für die nötigen Verbindungen, wurde dann aber am 15.04.1944 in Bordeaux festgenommen. Zunächst wurde er im *Fort du Hâ* interniert, daraufhin war er in Compiègne und wurde mit 100 weiteren Personen ohne Licht, Luft und Wasser am 19.05.1944 in das KZ Neuen-gamme deportiert. Während der Deportation versucht er die Moral seiner Kameraden zu stärken. Im KZ Neuen-gamme verübt er schwere Arbeiten, wurde dann jedoch als Spezialisten einberufen und als Arzt in die Krankenstation eingesetzt. Hier ist er der einzige französische Arzt, neben deutschen und polnischen Ärzten.

Die Gruppe beschreibt weiterhin, dass er sich durch seine Professionalität durchsetzte. Er führte gegen den Willen der Deutschen, aber unter seiner persönlichen Verantwortung einen sehr schwierigen chirurgischen Eingriff an einer jungen Französin durch, beschrieben sie.

Er war erfolgreich und gewann das Vertrauen von oder zumindest ein gewisses Ansehen bei Leutnant Touman, dem Lagerleiter, einem Halbverrückten, der für den Tod von mehr als 20.000 der 30.000 Häftlinge verantwortlich war. Seine Autorität, die damit gewachsen war, und sein Einfluss kamen den französischen Kameradinnen zugute. Durch ihn konnten acht französische Ärzte ebenfalls in den ärztlichen Dienst einberufen werden.

Arzt zu sein im KZ war eine Garantie für das eigene Überleben. Albert Henri Barraud wurde als charmante Person beschrieben, welcher sich für die geschwächten immer eingesetzt habe, nicht nur in Form von medizinischer Hilfe, sondern indem er moralischen Trost bot, welcher notwendig war. Ferner wird beschrieben, dass alle Franzosen, die Neuen-gamme überlebt hatten, einstimmig Barraud als „une véritable Providence“ – eine wahre Vorsehung sahen.

1945 schrieb ein Dr. Kaufmann einen Brief an die Ehefrau von Albert Henri Barraud. Er schreibt, dass er ein guter Freund ihres Mannes gewesen sei. Sie seien gemeinsam am 24.05.1944 im KZ angekommen. Seither hätten sie sich nie getrennt.

„Das Leben für uns zwei war hart, jedoch leicht im Vergleich zu Arbeit unserer Kameraden. (...) wir arbeiteten zusammen in diesem Rudiment der Unfreiheit (...) wie oft, Madame, hat er mir von ihnen und ihren Kindern erzählt: und in so bewegenden Worten. (...) er war mein Vertrauter und wir haben uns als zwei Brüder betrachtet.“

Sie sprachen darüber, was sie ihren Kindern weitergeben möchten. Er schreibt:

„Aus Angst vor einem Unglück erzählte er mir seine letzten Geheimnisse. Er betonte vor allem die Erziehung, die Sie Ihren Kindern weitergeben lassen sollten. Er wollte, dass Sie sie zu Söhnen machen, die ihr Land lieben, für das er gefallen ist. Er sagte mir auch, dass Sie ihnen den Hass auf Deutschland und alle Deutschen einimpfen sollten. Sie sollten Ihren Kindern sagen, dass Deutschland ein Land von Hunden und Sklaven ist,

das sterben und von der Erdoberfläche verschwinden muss. Deutschland muss wie eine Handfläche zerrieben werden.“

Kaufmann führt fort:

„Er sagte mir auch, ich solle die Kinder seinem guten Freund Dr. Caumonier anvertrauen, wenn ich Hilfe brauche. Wir alle hofften, ihn bei der Befreiung unter uns zu sehen, leider ist er am 03.05.1945 um 15:15 Uhr (...) in Lübeck gefallen.“

Er beschreibt auch, wie Dr. Albert Henri Barraud sein Leben ließ:

„Albert und ich wurden durch den Angriff nicht verletzt. Aber das Schiff fing sofort im mittleren Stockwerk Feuer, und das Feuer breitete sich mit rasender Geschwindigkeit aus. Wir blieben auf dem unteren Deck und versuchten, die Kranken zu beruhigen, da das Wasser stieg und das Feuer sich ausbreitete. Wir sahen uns selbst als verloren an und zogen uns aus. Aber in eiskaltem Wasser sieben Kilometer bis zur Küste zu schwimmen war für Albert unmöglich, und ich wollte ihn nicht verlassen. Dann sahen wir ein Schnellboot, das auf uns zu fuhr, um die SS zu retten. Albert hatte Angst davor, zu springen, aber er musste es tun: Es war die einzige Chance, die er hatte. Leider waren in einem Umkreis von 50 Metern um die Arcona etwa 100 Menschen an Wracks befestigt, die langsam untergingen. Ich sagte zu Albert, er solle springen, er zögerte und ich sprang als erster, ich und löste mich aus der Umarmung der Menschen, die sich um das Boot klammerten. Ich machte eine Planke und wartete auf Albert. Ich sehe ihn durch das Bullauge springen. Er beginnt zu schwimmen, aber in diesem Moment passiert die Katastrophe. Ein brennendes Rettungsboot stürzt vom Oberdeck auf die 100 Menschen, unter denen sich auch Albert befand. Alle mussten sterben. Ich habe immer noch Alberts Schrei in den Ohren, als er „Kaufmann“ rief. Dann war das Meer entsetzlich leer. Ich wartete wieder, aber nichts, immer noch nichts, und ging zum Schnellboot. Ich blieb an Deck, sah aber nichts.“

-Dr. Kaufmann-

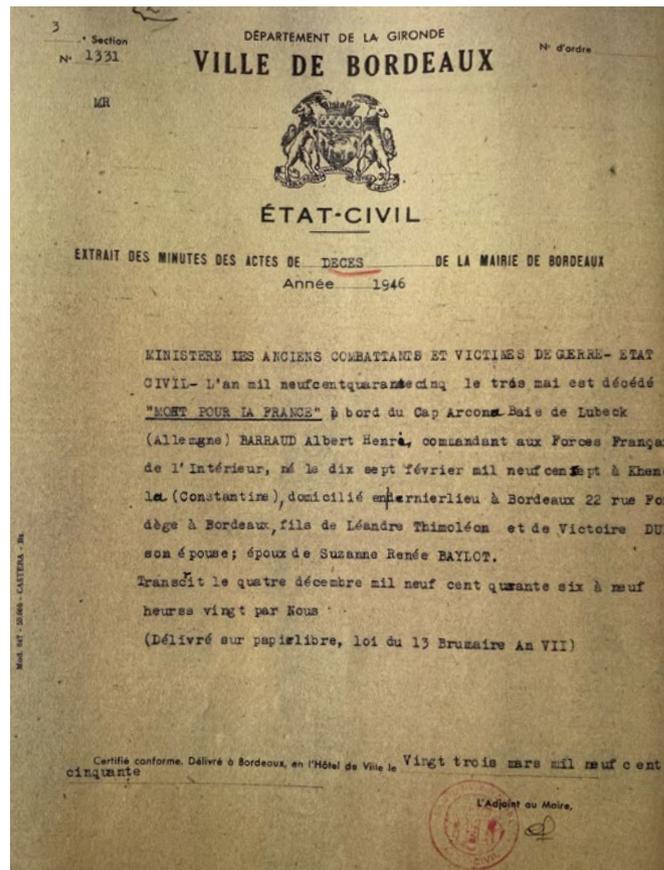


Abbildung 34 Service Historique de la Défense N.21P14435 Auszug des Briefes von Dr. Kaufmann

Gestorben ist Barraud am 3. Mai 1945 in der Lübecker Bucht, auf dem Bord der Cap Arcona. Er erhielt ebenso die Verleihung „Mort pour la France“. Seine Ehefrau stellte eine Anfrage an das Ministère des Anciens Combattants et Victimes de la guerre und forderte die Verleihung des Titels „Déporté Résistant“ an ihren Mann. Der Antrag wurde vom Ministerium am 14.02.1951 positiv beschieden.

[BUNKER VALENTIN BREMEN-FARGE]

Bei dem Bunker Valentin in Bremen-Farge handelt es sich um ein Außenlager des KZ Neuengamme. Hier sollten im Zuge des Zweiten Weltkriegs U-Boote für den restlichen Kriegsverlauf zwischen 1943 und 1945 produziert werden. Mehrere Tausend Zwangsarbeiter waren am Bau des U-Boot-Bunkers beteiligt und über 1.600 Men-

schen starben während der Zwangsarbeit aufgrund von Krankheiten und Unterernährung. Es kam zu vermehrten, wahllosen Ermordungen seitens der Nazis. Der Bunker sollte innerhalb von zwei Jahren fertiggestellt und sicher vor Bombenangriffen sein. Deshalb auch die Höhe und Dicke der Mauern (Denkort Bunker Valentin 2015). Auf der Baustelle „Valentin“ waren jeden Tag 10.000 bis 12.000 Menschen tätig. Für die Baudurchführung war die Einsatzgruppe OT „Hansa“ zuständig. Durch die schlimmen Arbeits- und Lebensbedingungen sind bis zu 4.000 Menschen verstorben (Roder 1993: 150–151).

Als die Briten im Zuge der Befreiung in Bremen ankamen, gab es nur noch wenige ausländische Zwangsarbeiter, da es bereits am 10./11.4. eine Räumung gab. Viele sind auf den Todesmärschen zum KZ-Neuengamme und dem Kriegsgefangenenlager Sandbostel gestorben (Denkort Bunker Valentin 2020). Vom KZ Neuengamme aus sollten die Häftlinge auf das Schiff der „Cap Arcona“, der „Thielbeck“ und der „Athen“ in Lübeck verteilt werden. Etwa 11.000 Häftlinge sammelten sich in Lübeck nach den Todesmärschen, um unfreiwillig auf die Schiffe geladen zu werden (Goguel 1972: 23–25). Infolge der Fehlannahme der britischen Luftwaffe, es handele sich um Deutsche wurde die „Cap Arcona“ und die „Thielbeck“ durch britische Jagdbomber (Goguel 1972: 55) versenkt.

Somit blieben von 7.000 Häftlingen lediglich 400 übrig (Denkort Bunker Valentin 2020). Mehr über den tragischen Verlauf der Bombenanschläge auf die Schiffe, kann aus dem Bericht des Überlebenden der Cap Arcona, Rudi Goguel, entnommen werden.

Biographie von Salem Ben Ahmed

Salem Ben Ahmed ist im Jahre 1920 in Marokko geboren. Appolinaire Apetor-Koffi konnte bereits etwas über die genannte Person (Apetor-Koffi 2021) erfahren. Es lässt sich vermuten, dass er als Zwangsarbeiter im U-Boot-Bunker Valentin eingesetzt wurde. Zudem lässt sich entnehmen, dass er einen gewaltvollen Tod erleiden musste, indem sein Kopf zertrümmert wurde. Es wurde auch eine Anzeige an das Polizeipräsidium der Stadt Blumenthal gestellt.

Abbildung 35 Häftlingspersonalbogen Salem Ben Ahmed, Bunker Valentin Bremen-Farge, 2.2.2.2., 76693692/ ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

Gestorben ist er am 28.12.1944 im U-Boot-Bunker Valentin in Bremen-Farge. Es wurde auch hier eine Anfrage an das Service historique de la Défense in Caen gestellt. Sie teilten uns mit, dass sie einige Kopien über die genannte Person haben. Im Falle eines verzögerten Erhalts, gibt es weitere Informationen nicht in dieser Broschüre. Diese werden auf unserer Bildungswebseite ergänzt.

Biographie von Abdessalam Ben Amas

Abdessalam Ben Amas ist am 11.12.1896 geboren. Sein Geburtsort konnte nicht ermittelt werden, es wird allerdings angenommen, dass es sich hier um einen Marokkaner handeln könnte. Über die Deportationsliste, in welcher Achmed Baizi Brazil steht, konnte sein Name herausgefiltert werden.

Er wurde am 15.07.1944 von Compiègne deportiert und soll am 18.07.1944 in Bremen-Farge angekommen sein. Seine Häftlingsnummer war 37035. Außerdem ist bekannt, dass er ein Koch gewesen sei. Mit Bleistift ist das

nen eingesetzt. Alle Häftlinge durchliefen denselben Prozess. Zunächst die Abnahme ihrer persönlichen Sachen, dann die vollständige Rasur und die daraufgefolgte Häftlingskleidung. Sie wurden daraufhin in Häftlingskategorien aufgeteilt und durch die jeweilige Kennung mit Farbe und Buchstaben im Häftlingswinkel gekennzeichnet. Viele ehemalige Häftlinge beschreiben die Ankunft im Konzentrationslager als grausam, da sie schon zu Beginn mit physischer wie auch psychischer Gewalt konfrontiert wurden (Kranebitter 2014: 33–35)

1941 wurde das KZ in drei Lagerstufen der Haft und Arbeitsbedingungen eingeteilt, wobei hier die dritte die schlechtesten Haftbedingungen beinhaltete. Diese Lagerstufe III war vor allem für Schutzhäftlinge ausgerichtet und sogenannte „Asoziale“ (Hipp 2020: 102). Gerade in der dritten Lagerstufe wurde die Produktion gesteigert. Kennzeichnend für die Stufe war die schnell zu erbringende Schwerstarbeit innerhalb weniger Tage (Hipp 2020: 102–103). Im Vergleich zu anderen Konzentrationslagern, Auschwitz ausgenommen, waren im Jahre 1945 die Todeszahlen im KZ Mauthausen und den dazugehörigen Außenlagern wie Gusen übermäßig hoch. Die Zwangsarbeiter*innen mussten in Steinbrüchen, in der Rüstungsindustrie, im Bau, der Errichtung von Kraftwerken und Verkehrsbauten Zwangsarbeit verrichten. Dabei war die Arbeit im Steinbruch eine der schwierigsten. Im Jahr 1945 kamen auch immer mehr Häftlinge von anderen KZs in Mauthausen an (Hipp 2020: 102–105).

Biographie von Mohamed Bouayad

Mohamed Bouayad wurde am 13.03.1904 in Rabat, Marokko geboren. In seinen Dokumenten wird er auch als Mohamed Ben Hadj Abdelkader Ben Mohamed Bouayed benannt. Seine Mutter hieß Zahra Bargasch und bei seinem Vater steht Hadsch geschrieben. Der vermeintliche Vorname „Hadsch“ ist auf die Bezeichnung für jemanden, der die Pilgerfahrt nach Mekka durchgeführt hat, zurückzuführen. Da sein vollständiger Name Mohamed Ben Hadj Abdelkader Ben Mohamed war, hieß der Vater wohl Hadj Abdelkader Ben Mohamed.



Abbildung 39 Service Historique De La Défense N.21P428702

Abbildung 40 Service Historique De La Défense N.21P428702

Nähere Personalbeschr.		
Größe	Haarfarbe	Besondere Kennzeichen:
1.70	Schwarz	
Fingerabdruck des rechten Mittelfingers		Name und Anschrift der zu ben. des Kr.
[Fingerprint]		Th 15 Pa

KL. MAUTHAUSEN		T/D Nr.
MOHAMED, Bouayad		
NAME		VORNAME
13.3.1904	Rabat	53929
Geb.-Datum		Geb.-Ort
Härl. Pers. Karte	<input checked="" type="checkbox"/>	Korrespondenz
Härl. Pers. Bogen	<input type="checkbox"/>	Amts- Beschr.
Effektkarte	<input type="checkbox"/>	Dokumente:
Schreib-Karte	<input type="checkbox"/>	1+1
Nummernkarte	<input type="checkbox"/>	Inf. Karten:
Blockkarte	<input type="checkbox"/>	Bemerkungen:
Reisekarte	<input type="checkbox"/>	
Krankenscheitler	<input type="checkbox"/>	
Todesfallaufnahme	<input type="checkbox"/>	
Todesmeldung	<input type="checkbox"/>	Umkleung-Nr.:
Sterbeurkunde	<input type="checkbox"/>	

Abbildung 41 Häftlingspersonalbogen Mohamed Bouayad, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1636900/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Im Jahre 1937 wurde er im Zuge der (Zwangs-)Rekrutierung von Marokko nach Frankreich gebracht. Zuvor soll er ein Teppichhändler gewesen sein. Während seines Aufenthaltes in Paris im 12. Boulevard Maiesherbes im 8. Arrondissement hatte er eine französische Freundin namens Thérèse Corand.

Er wurde am 07.08.1941 in Paris festgenommen und zunächst in das Häftlingslager „Fort de Romainville“ des Stalag 122 in Seine festgenommen. Daraufhin wurde er mit der Nummer 41506 in das KZ Buchenwald überstellt, alsdann er ins KZ Mauthausen mit der Nummer 53929 deportiert wurde.

Für seinen Transport vom KZ Buchenwald in das KZ Mauthausen am 22.04.1944 musste er einen kleinen Betrag zahlen, ohne weitere Angabe wofür genau er zahlen musste. Außerdem durften die 500 Häftlinge, die mit ihm deportiert wurden, nur ein Kleiderbündel mitnehmen.

Bevor er in das KZ Mauthausen überstellt wurde, musste er vom Lagerarzt in Buchenwald kontrolliert werden, woraufhin er als „transportfähig“ eingestuft wurde. Außerdem war er ein Politischer Gefangener mit dem Vermerk „Schutzhäftling“. Anfangs befand er sich im Nebenlager Steyr am 08.03.1944, dann war er 15.07.1944 in Quarz. Am 24.04.1945 ist er an einer allgemeinen Kreislaufschwäche bei Sepsis gestorben.

In seinen Akten gab er die Adresse seines Bruders in Marokko an. Um eventuelle Informationen zu erlangen, wurde ein Brief an die angegebene Adresse nach Rabat versendet. Bislang gab es noch keine Rückmeldung.

Nach seinem Tod kämpfte sein Bruder für die Verleihung „Mort pour la France“. 1950 gab es den Vermerk „Mort en deportation“ vom Ministerium in Frankreich. Ob er nun die Ehrung „Mort pour la France“ erhielt, bleibt noch unklar. Über ihn gibt es Dokumente aus dem Archiv in Caen, welche eingepflegt wurden.

Abbildung 42 Häftlingspersonalbogen Ahmed Ben Boslam, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1372620/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

Biographie von Ahmed Ben Boslam

Ahmed Ben Boslam ist laut seiner Registerkarte in „Ouzza“ geboren. Ein genaues Geburtsdatum konnte nicht ermittelt werden, jedoch aber das Geburtsjahr 1907. Ouzza existiert weder in Marokko, noch in Algerien oder Tunesien. Es gibt eine ähnliche Stadt namens „Ouezzane“, welche im Rif Gebirge in Marokko liegt. Das lässt darauf schließen, dass es sich bei dieser Person um einen Amazigh handelt.

Er wurde in das KZ Mauthausen im Nebenlager Gusen deportiert. Seine Häftlingsnummer war 59554. Über ihn ist bekannt, dass er ein Schutzhäftling war. Er war ein Zwangsarbeiter. Gestorben ist er am 23.04.1944 in Mauthausen. Es wurde eine Anfrage nach Caen gestellt, leider konnten aber keine weiteren Informationen vermittelt werden.

Biographie von Mohamed Hemeil

Mohamed Hemeil ist im Jahre 1907 in Constantine, Algerien geboren. Bekannt ist auch, dass er Muslim gewesen ist. Der Vermerk war hier „Moh.“ für „Mohamedaner“, was eine veraltete rassistische Bezeichnung für Muslim*innen ist.

KL. MAUTHAUSEN		T/D Nr.
NAME: HEMEIL Mohamed		
geb.-Jahr: 1907	geb.-Ort: Constantine	Häftl.-Nr.: 60054
Häftl. Pers. Karte	Korrespondenz	Dokumente: 1
Häftl. Pers. Bogen		Inf. Karten:
Erfüllungskarte		Bemerkungen:
Schreibl.-Karte		
Nummernkarte		Umschlag-Nr.:
Blockkarte		
Reisekarte		
Krankheitskarte		
Todesfallaufnahme		
Todesmeldung		
Sterbekunde		

Abbildung 43 Häftlingspersonalbogen Mohamed Hemeil, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1484485/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Seine Häftlingsnummer im KZ Mauthausen war 60054. Hier wurde er am 25.03.1944 eingeliefert. Im KZ war er als Sanitäter tätig. Außerdem war er ein französischer Schutzhäftling.

Gestorben ist Mohamed Hemeil am 03.03.1945 im Nebenlager Gusen.

[BIOGRAPHIEARBEIT IM KZ BUCHENWALD UND AUSSENLAGER]

Das Konzentrationslager Buchenwald setzte ebenfalls Häftlinge zur Zwangsarbeit ein. Unter ihnen gab es auch die Gruppe der Kriegsgefangenen. Sie wurden sowohl für die Unterdrückung/Ausspionierung zur Formierung eines Widerstands als auch als Zwangsarbeiter*innen eingesetzt (Stein 1999: 85). Viele von ihnen arbeiteten bis 1941 auf Baustellen und im Steinbruch. Daraus resultierten schwere Verletzungen, wie Prellungen, Knochenbrüche und Quetschungen, die zum „Verlust von Gliedmaßen“ (Stein 1999: 95) führten, da die Zwangsarbeiter*innen ohne Maschinen arbeiteten und demnach alles selbst stemmen mussten. Einige verbrannten sich das Gesicht oder die Hände durch den heißen Teer. Daraus folgend starben viele Häftlinge durch die schwere Zwangsarbeit. Gerade in den letzten Jahren des Krieges wurden unzählige Zwangsarbeiter*innen für die Rüs-

tungswirtschaft eingesetzt, wo die Arbeit noch intensiver und mühseliger war (Stein 1999: 134).

1944 wurden etwa 13.437 Franzosen (Stein 1999: 155) registriert. Demnach bildete diese Häftlingsgruppe die drittgrößte im ganzen Lager. Daraus lässt sich schließen, dass unter ihnen viele Maghrebiner*innen gewesen sein müssen, die aber nicht als Maghrebiner*innen registriert wurden.

Diese französischen Häftlinge kamen alle aus dem Lager Compiègne, in welchem sie auf ihre Deportation nach Deutschland gewartet haben. 1943-1944 wurden knapp 13.000 französische Kriegsgefangene deportiert und umverteilt. Ein Kriegsgefangener namens Jacques Lusseyran berichtet, dass einige bei der Ankunft „Trinken! Bitte, trinken!“ riefen, woraufhin die Deutschen mit Schlägen reagierten (Stein 1999: 163). Bereits im Lager Compiègne ging es den Menschen ersichtlich schlecht und sie waren bereits sehr schwach, sodass es absehbar war, dass die brutale Zwangsarbeit zum Tod führen wird. Das Außenlager Mittelbau-Dora gehörte ebenfalls zu den Lagern, in denen die harte Zwangsarbeit unmittelbar zum Tod führte (Stein 1999: 154).

[KZ MITTELBAU-DORA]

Das letzte erbaute Hauptlager, KZ Mittelbau-Dora, wurde gegründet, obwohl 1943 bereits die Niederlage Deutschlands zu befürchten war (Wagner 2007: 15). Dora war zunächst ein Außenlager des KZs Buchenwald. Das KZ Mittelbau war ein selbstständiges KZ. Im Jahre 1944 wurde das Außenlager Dora jedoch mit dem KZ Mittelbau zusammengefasst (Wagner 2007: 53).

Hier wurden Zwangsarbeiter*innen für den Bau der Raketenrüstung eingesetzt, um die sogenannten Wunderwaffen herzustellen (Wagner 2007: 31). Außerdem mussten sie im Stollenausbau im Kohnstein arbeiten, welches den körperlichen Zustand der Häftlinge durch schwere Arbeit sehr schwächte. In den Stollen gab es schwere Luft zum Atmen, giftige Dämpfe und eine hohe Luftfeuchtigkeit, sowie einen unangenehmen Gestank und eine Enge, was gesundheitliche Folgen nach sich zog (Wagner 2007: 46).

Die Zwangsarbeiter*innen mussten für etwa 30 Betriebe arbeiten, wie bspw. Bilfinger, Hochtief AG, Philipp Holzmann AG, Gebhardt & König, Müller Altvatter & Co oder das Maschinenbauunternehmen Schmidt Kranz & Co (Wagner 2007: 121). Ein Außenlager des KZs Mittelbau-Dora, war die Boelcke-Kaserne. In diesem waren 1944, etwa 816 Zwangsarbeiter untergebracht (Wagner 2007: 68).

Biographie von Mouloud Abladi

Mouloud Abladi, auch Mouloud Ablouï oder Abildouë, wurde am 24.12.1918 in Bouitoeb/Akbo, Algerien geboren. Sein erlernter Beruf war „Landarbeiter“. Sein Vater ist Abn Laouri Taher, welcher in Douard Tamokra lebte. Mouloud Abladi soll ein Politischer Gefangener gewesen sein.

Er kam am 22. Mai 1944 über Brüssel in das KZ Buchenwald und wurde dann am 23.05.1944 er mit der Haftnummer 54831 in das KZ Mittelbau eingeliefert. Am 8.6.1944 wurde er nach Dora überstellt und daraufhin im Außenlager Harzungen untergebracht.

Anscheinend existiert noch eine Sterbemeldung. Hierfür wurde eine Anfrage an die Arolsen Archive gestellt. Die Ergänzungen werden auf unserer Bildungswebseite aufgeführt.

KL. BUCHENWALD (Männer)		T/D Nr.	
NAME: ABLADI Mouloud			
Geb. Datum: 24.12.18		Geb. Ort: Akabo	
		Haft-Nr.: 54831	
Häftl. Pers. Karte	<input checked="" type="checkbox"/>	Mil. Gov. Quest.	<input type="checkbox"/>
Frauenkarte 1 u. 2	<input type="checkbox"/>	Ordn. f. Disp.	<input type="checkbox"/>
Effektenkarte	<input checked="" type="checkbox"/>	Todesmeldung	<input type="checkbox"/>
Postkontr.-Karte	<input type="checkbox"/>	Soz. Vers. Unterlagen	<input type="checkbox"/>
Schreibst.-Karte	<input checked="" type="checkbox"/>	Bemerkungen:	
Häftl. Pers. Bogen	<input type="checkbox"/>		
Revierkarte	<input type="checkbox"/>		
Krankenblätter	<input type="checkbox"/>		
Arbeitskarte	<input type="checkbox"/>		
Geldverw.-Karte	<input type="checkbox"/>		
Nummernkarte	<input checked="" type="checkbox"/>		
		Dokumente:	4+1
		Inf. Karten:	
		Umschlag-Nr.:	

Abbildung 44 Häftlingspersonalbogen Mouloud Ablouï, KZ Mittelbau, 1.1.27.2, 2542652/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Biographie von Mohamed Belabbes

Mohamed Belabbes, auch Bel-abbes Muhamed, ist am 15.01.1916 in Orainville, Frankreich geboren. Die Nationalität ist hier unklar. Es könnte sich um einen Algerier oder Marokkaner handeln.

Er wurde am 10.11.1943 verhaftet und kam ebenfalls am 19.01.1944 in das KZ Buchenwald, mit der Häftlingsnummer 41150 registriert wurde. Am 10.02.1944 wurde er dann nach Dora überstellt. Er ist dann in Dora geblieben und wurde unter anderem im Kommando „Gleisbau“ eingesetzt. Laut der Revierkarte musste er zwischen August und November 1944 mehrmals im Krankenrevier von Mittelbau-Dora behandelt werden.

Am 16.03.1945 ist er in den Häftlingskrankenbau Boelcke Kaserne des Außenlagers Mittelbau eingeliefert worden. Daraufhin verstarb er am 25.03.1945 aufgrund eines Herz-Kreislaufversagens bei Tuberkulose. Zwei Tage später wurde er eingeäschert.

Diese Informationen lassen darauf schließen, dass er wohlmöglich als Zwangsarbeiter in der Boelcke-Kaserne gearbeitet hat. In dieser wurden seit 1943 Zwangsarbeiter*innen eingesetzt, welche für verschiedene Firmen arbeiteten. Eine davon war die Maschinen- und Apparate-

KL. MITTELBAU		T/D Nr.	
Name: BELABBES Mohamed			
Geb. Datum: 15.1.1916		Geb. Ort: Orienville	
		Haftl. Nr.: 41150	
Postkontrollkarte	<input checked="" type="checkbox"/>	Dokumente:	7
Arbeitskarte	<input checked="" type="checkbox"/>	Inf. Karten:	
Revierkarte	<input checked="" type="checkbox"/>	Bemerkungen:	
Krankenblätter	<input type="checkbox"/>		
Röntgenkontrollkarte	<input type="checkbox"/>		
Zahnbehandlungskarte	<input type="checkbox"/>		
Abgang durch Tod	<input type="checkbox"/>		
Totenmeldung	<input checked="" type="checkbox"/>		
		Umschlag-Nr.:	

Abbildung 45 Häftlingspersonalbogen Mohamed, Belabbes, KZ Mittelbau, 1.1.27.2, 2552419/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

bau AG (Mabag). Zusätzlich gab es im Jahre 1944 6.000 ausländische Zwangsarbeiter*innen, welche für die Junkers Werke in den Stollen arbeiten mussten. In den Baracken befanden sich auch ganze Familien. Am Tag mussten die Zwangsarbeiter*innen zwölf Stunden arbeiten. Im selben Jahr wurde auch ein Gefängnis errichtet für KZ-Häftlinge aus dem Lager Dora, gefolgt von der Errichtung eines Straflagers für diejenigen, denen „Arbeitsbummelei“ vorgeworfen wurde (Wagner 2000: 153-156). Überlebende Zwangsarbeiter*innen berichteten alle über die mangelnde Ernährung und körperlichen Schwerstarbeiten in den Stollen. Um die Zwangsarbeiter*innen der Boelke-Kaserne einzuschüchtern, wurden ihnen Sätze wie „Sonst geht's ab nach nebenan“ (Wagner 2000: 157) zugerufen. Das war eine Anspielung auf das Konzentrationslager Mittelbau. In einer kurzen Zeitspanne von drei Monaten wurden um die 3.000 Tote registriert (Wagner 2000: 157). Die Boelke-Kaserne wurde von Überlebenden als „lebensdes Krematorium“ bezeichnet (Wagner 2000: 157)

[KZ RAVENSBRÜCK]

Das KZ Ravensbrück ist ein Frauen-Konzentrationslager, das 1939 mit dem ursprünglichen Plan maximal 3.000 Häftlinge einzusetzen, errichtet wurde. Gegen Kriegsende wurden 44.000 Häftlinge registriert. Umso länger der Krieg andauerte, desto schlimmer wurden die Lebensbedingungen im Lager, sodass sich die Todeszahl verdreifachte (Hipp 2020: 84).

In diesem Konzentrationslager mussten die Frauen Zwangsarbeit verrichten. Sie wurden für Schneidereien, Kürschneckereien, Webereien, wie auch in der Spinnerei eingesetzt. Hier gründete die SS auch die „Gesellschaft für Textil und Lederverwertung mBH“, später „Deutsche Textil und Bekleidungswerke“.

Im KZ Ravensbrück wurden politische Häftlinge, sogenannte „Asoziale“ und „Berufskriminelle“, Sinti*innen und Rom*nja, Jüdinnen inhaftiert. Die Jüd*innen wurden in einem separaten Lager untergebracht. Die letzten Häftlinge wurden mithilfe der Roten Armee befreit. Diese nutzten 1944 das Lager zur Unterbringung ihrer Soldaten (Hipp 2020: 84-85).

Biographie von Denise Antoinette Tourtay

Denise Antoinette Tourtay wurde am 21.07.1922 in Fes, Marokko geboren. In Marokko verbrachte sie ihre ersten Jahre und ging auf das Mädchen-gymnasium „Lycée Gouraud de Rabat“. Daraufhin beendete sie ihre Sekundarschulzeit in der Mathematikklasse des Gouraud-Gymnasiums. Sie studierte anschließend an der wissenschaftlichen Fakultät in Grenoble. Dort erhielt sie „Licenciée Es-sciences“ (Lizentiat der Wissenschaften).



Die letzte bekannte Adresse war in Frankreich „Foyer de l'Etudiante, Rue du Vieux Temple - Grenoble (Isère)“. Im Jahre 1943 wollte sie wieder nach Marokko zu ihrer Mutter ziehen. Ob ihre Mutter selbst Marokkanerin oder Französin war bleibt unklar, jedoch war sie vermutlich jüdisch-marokkanisch. Um ihr Ziel zu erreichen, wollte sie die Grenze in den Pyrenäen überqueren, dabei tat sie sich mit drei jungen Student*innen zusammen, die gerade in die afrikanische Armee eingetreten waren. Sie wählten für ihren Übergang die Pässe der Haute Garonne. Denise und eine*r der Student*innen hatten es bereits geschafft, die Grenze zu überqueren und waren in Sicherheit, als sie bemerkten, dass ihre beiden Kameraden verhaftet

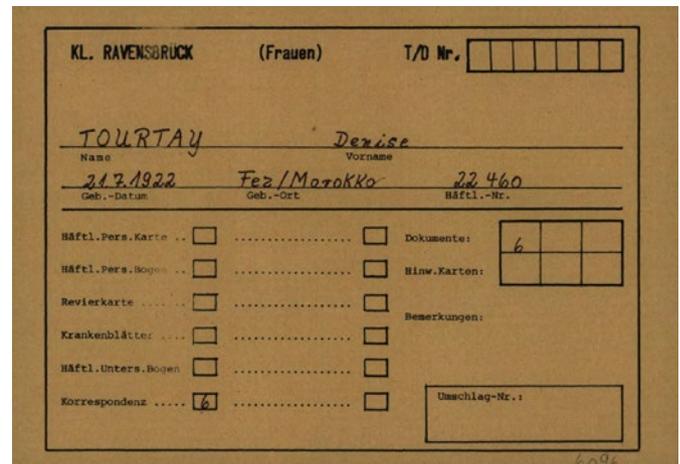


Abbildung 46 Häftlingspersonalbogen Denise Tourtay, KZ Ravensbrück, 1.1.35.2, 3794193/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

worden waren. „Aus Solidarität“, schreibt eine ihrer Mitgefangenen, „lieferte sie sich aus, um, wie sie dachte, die Befreiung ihrer beiden Kameraden zu erreichen“.

Denise versuchte, sich für ihre Kameraden einzusetzen. Sie wurde jedoch von den Deutschen im Juni 1943 verhaftet und zunächst in Luchon und dann in Toulouse in Gewahrsam genommen. Das Studentenheim in Grenoble, explizit Frau Emile, hatte am 26.01.1944 versucht an mehr Informationen über Denise zu gelangen. Aus staatspolizeilichen Gründen wurden mehr Informationen verweigert. Während ihrer Haftzeit sagte ein deutscher Offizier zu Denise, als sie sich um eine kranke Kameradin kümmerte, dass sie in Deutschland eine gute Krankenschwester werden könnte. Denise soll gesagt haben, dass sie lieber sterben würde, als Deutsche zu pflegen. Ihre Antwort führte dazu, dass sie kurz darauf in das Fort Romainville in der Nähe von Paris verlegt wurde.

Am 29. August 1943, zwei Monate nach ihrer Verhaftung, wurde Denise Tourtay ins KZ Ravensbrück deportiert. Ein kleiner, von ihr weggeworfener Zettel mit dem Vermerk „bitte weiterleiten“. Sie schreibt:

«Denise Tourtay, étudiante, cheftaine de guides, demande à qui trouvera son mot de faire savoir à M^e Perouze à Vienne, Isère, 9, Quai Pajot, qu'elle part prisonnière en Allemagne. Merci - Dieu vous garde. Vive la France. Le 29 août 1943. Denise Tourtay»

„Denise Tourtay, Studentin, Leiterin von Führern, bittet jeden, der ihren Zettel findet, M^e Perouze in Vienne, Isère, 9, Quai Pajot, wissen zu lassen, dass sie als Gefangene nach Deutschland geht. Danke - Gott schütze Sie. Es lebe Frankreich. Am 29. August 1943. Denise Tourtay“

Denise wurde daraufhin am 29.08.1943 in die angrenzende Fabrik in Neubrandenburg in der „schlimmsten Werkstatt“, der Galvanik, eingesetzt. Ihre Häftlingsnummer war 22460. Hier einige Auszüge aus Briefen von zwei ihrer Kameraden aus der Gefangenschaft:

„Sie musste schwere Eisenstangen heben, an denen die Werkstücke hingen, und sie in den Ofen tragen, wo die Temperatur unerträglich war. Fast immer 70°, präzisiert der andere Kamerad - und wenn wir abends hinausgingen, um ins Lager zurückzukehren, hatten wir ungefähr zwischen -20° und -28° ...“

„Zu der Zeit, als Denise arbeitete, arbeiteten wir 12 Stunden in der Fabrik und bekamen nur wenig zu essen. Obwohl sie sehr tapfer war, erschöpfte sie sich ziemlich schnell und leistete ab dem 15. Dezember nicht mehr die Arbeit, die man von ihr verlangte. Zur Strafe musste sie am Weihnachtstag arbeiten. (...) Sie war die einzige Gefangene, die in die Fabrik gebracht wurde. Denise friert, hungert, ist völlig erschöpft, wird verprügelt und leidet unter Halluzinationen: „Sie sah immer den Leichenwagen ihrer Mutter“. Sie hat daran gedacht, ins „Revier“ (die Krankenstation des Lagers Ravensbrück) zu gehen, aber sie kennt leider die Parole dieses Vernichtungslagers. „Wenn ihr nicht mehr arbeiten könnt, seid ihr gut genug, um zu sterben.“

Sie ging dann doch ins Revier, wurde dann aber entlassen und bricht auf dem Rückweg im Schnee zusammen. Denise konnte erst später wieder aufstehen, woraufhin die deutsche Aufseherin sie mit Schlägen bestraft. Für die Prügel wurde sie in die Kabinen geführt, da vor Zivilen der Fabrik nicht geschlagen wurde. Sie bekam Schläge auf den Kopf, in den Bauch und verlor dann das Bewusstsein. Am selben Abend trugen sie die Mitinsassinnen in die Krankenstation. Erst nach drei Tagen erkannte sie ihre Kameradinnen wieder. Sie wusste aber nicht mehr, dass sie geschlagen wurde. Am Morgen rief sie nach ihrer Mutter. Denise Tourtay ist am 21. Juli 1944 im KZ Ravensbrück gestorben. Inwiefern die Angaben und Erzählungen stimmen, kann nicht mit Sicherheit bestätigt werden. Einiges kann durch Personenkarten und der Auskunft des Deutschen Roten Kreuzes akkreditiert und nachverfolgt werden.

3.2 Biographien von Rheinlandkindern

Wie bereits in Kapitel 1 eingeführt, hatten kolonialisierte Soldaten Liebesbeziehungen zu deutschen Frauen.

Einige haben gemeinsame Kinder, die später dann als sogenannte Rheinlandkinder benannt wurden. Die erste Erfassung der Kinder erfolgte durch den ehemaligen Abgeordneten Kahl. Er äußerte sich 1919 dazu und war der Meinung, dass die Besatzung „schwere sittliche und gesundheitliche Gefahren“ (Pommerin 1979: 22) für die deutschen Frauen nach sich ziehen würde.

Viele Ärzt*innen haben bereits 1924 versucht die breite Masse davon zu überzeugen, dass eine Sterilisierung bei „Schwachsinnigen“ (Pommerin 1979: 39) notwendig sei, um das deutsche Erbgut „rein“ zu halten. Unter der angeblichen „Schwachsinnigkeit“ fielen Menschen aus der Unterschicht, unverheiratete Mütter, Hilfsschüler*innen, Wohnungslose und Fürsorgezöglinge (Jochheim 2016). In dem Zeitraum bis 1932 wurden einige Sterilisationen durchgeführt, die sich aber nicht gut nachverfolgen lassen (Pommerin 1979: 39). Die nationalsozialistische Rassenhygiene, auch Erbpflege (Klee 2001: 21) genannt, wurde dann durch die Nürnberger Rassengesetze (1935) durchgesetzt und umgesetzt: In den Rassegesetzen wurden Eheverbote und verschiedene Krankheitsbilder in Bevölkerungsgruppen festgelegt, um Zwangssterilisierungen und Zwangsabtreibungen durchzuführen und zu legitimieren.

Mit der Machtergreifung Hitlers mussten alle Ämter die exakte Anzahl an Rheinlandkindern bereitstellen. Folglich kamen dieser Forderung alle betroffenen Städte nach (Pommerin 1979: 39). Es sollten nun Untersuchungen an den Kindern durchgeführt werden, um zu festzustellen, ob sie „schwachsinnig“ seien. Einer der Ärzte, welcher die Untersuchungen für die Zwangssterilisierung durchführte, war Dr. Wolfgang Abel des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Morphologie und Anthropologie. Im Allgemeinen wurden die Zwangssterilisierungen, ebenfalls wie alle anderen Grausamkeiten, vom NS-Regime geheim gehalten. Die deutsch-maghrebini-schen Kinder galten als „unerziehbar“, ihnen wurde auch eine Vorliebe zum Straßenleben zugeschrieben (Pommerin 1979: 48). Im Juli 1933 wurde zum angeblichen Schutz vor gesundheitlichen und geistigen Schäden eine Sterilisierung erlaubt. Im Zuge dessen wurden ab 1937 Deutsch-Maghrebiner*innen zwangssterilisiert. Jedoch

wird davon ausgegangen, dass bereits vorher Zwangssterilisierungen durchgeführt wurden.

Es könnte der Gedanke entstehen, dass diese Kinder zumindest nach Kriegsende die Anerkennung ihrer Leiden erhielten und eine Entschädigung erfolgte, aber dies war leider nicht der Fall. Nach wie vor wurde diesen Kindern eine Andersartigkeit zugeschrieben. Wie Opitz beschreibt, gab es eine Sitzung im Parlament, auf Anfrage der SPD im Jahre 1952, die es in Erwägung gezogen haben, ob es nicht besser wäre, die Kinder in die Heimatländer der Väter abzuschicken (Opitz 1986: 86). Dadurch lässt sich auch nochmal nachvollziehen, dass auch nach dem Zweiten Weltkrieg, die rassistischen Zuschreibungen und das Andersmachen nicht aufhörte. Trotz der Tatsache, dass diesen Kindern die Gründung einer eigenen Familie durch die Eingriffe verwehrt blieb und einige auch noch in die Konzentrationslager deportiert wurden, blieb eine Entschädigung der Kinder größtenteils aus. Bei einigen Rheinlandkindern besteht eine 100-jährige Schutzfrist auf die Dokumente, weshalb manche noch anonym bleiben und sich die Recherche auch bei einigen Kindern erschwert.

Biographie von Lucie Muth

Lucie Muth auch Luise Muth, wurde am 24.05.1923 in Wiesbaden-Biebrich geboren. Sie ist die Tochter von Mohammed Ben Alima und Johanna Fiedler (geborene

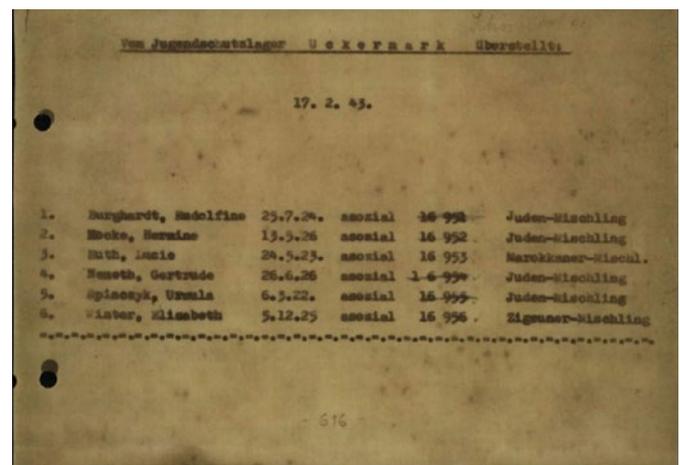


Abbildung 47 Häftlingspersonalbogen Lucie Muth, KZ Ravensbrück, 1.1.35.1, 3765057/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Muth). Ihre Nationalität ist deutsch und sie soll Katholikin gewesen sein.

Vom 15.02.1940 bis zum 26.07.1940 war sie im KZ Breitenau mit der Gefangenenummer 706. Hier hatte Sie den Vermerk „Zögl.“ (Zögling). 1941 wurde sie in das Jugendschutzlager „Uckermark“ mit dem Vermerk „asozial“ und „Marokkaner- M.“ überstellt. Ihre Häftlingsnummer lautete 316953. Von 1942 bis 1945 war sie dann im KZ Ravensbrück. Befreit wurde sie am 28.04.1945.

Sie wurde demnach mit 17 Jahren in das Konzentrationslager überstellt und mit 22 befreit. Außerdem ist bekannt, dass Lucie Muth einen Rechtsanwalt namens O. Strassburger aus Frankfurt am Main hatte, welcher sich im Jahre 1957 bis 1963 um Lucies Sachverhalt gekümmerte. Hierbei ging es um ihre Entschädigung. Zunächst musste Herr Strassburger die Inhaftierung von Lucie Muth bescheinigt bekommen. Sowohl im Jahre 1957 als auch im Jahre 1959 wurde eine Anfrage gestellt, aber leider ohne Erfolg. Die Anfrage im Jahre 1959 richtete sich an die Arolsen Archive wie aber auch an die Entschädigungsbehörde in Wiesbaden. Erst im Jahre 1963 nach 18 Jahren, als neue Unterlagen gesichtet wurden, konnte Lucies Inhaftierung bestätigt werden. Die Bestätigung erfolgte seitens der Arolsen Archive an die Entschädigungsbehörde mit einer Kopie an ihren Rechtsanwalt. Zu dem Zeitpunkt sollte sie 40 Jahre alt gewesen sein. Was danach geschah und ob Lucie Muth eine Entschädigung erhalten hat, bleibt unbekannt. Für weitere Recherchen wurde eine erweiterte Melderegisterauskunft bei der Stadt Wiesbaden aufgegeben, welche leider ebenfalls erfolglos blieb.

Des Weiteren wurde der Service historique de la Défense in Caen kontaktiert, um mehr über den Vater zu erfahren, aber leider lagen dort keine Informationen vor. Außerdem wurde die Stadt Frankfurt kontaktiert für mögliche Archivalien des Anwalts Strassburger, leider erfolglos. Überdies wurde das Bundesarchiv angefragt, aber auch dort lagen keine weitere Informationen vor. Online gab es die Information, dass sich die Archive der Entschädigungsprozesse in Düsseldorf befinden. Auf Anfrage wurde uns folgendes mitgeteilt:

„Für die nachgefragte Person konnte hier kein weiterer Entschädigungsvorgang ermittelt werden.“ Es ist auch bekannt, dass sie wohl ihren Vor- und Nachnamen geändert hat (Stadt Wiesbaden), sodass eine tiefere Suche sich als schwierig erweist und womöglich auch nicht erwünscht ist. Zusatz: Über die Mutter wird vermutet, dass sie ebenfalls im Konzentrationslager Ravensbrück interniert wurde.

Biographie von Josef Schneider

Josef Schneider wurde am 26. Juni 1924 in Bitburg als Kind einer deutschen Mutter und eines marokkanischen Vaters geboren. Es besteht die Annahme, dass es sich bei dem Vater um einen kolonialisierten Soldaten gehandelt habe. Über die Mutter ist lediglich der Vorname „Susanna“ bekannt. Der Name des leiblichen Vaters bleibt unbekannt. Sein nicht-leiblicher Vater war Peter Schneider, welcher nach seiner Geburt verstarb.

Aus dem Euskirchener Bericht lassen sich folgende Informationen über Josef Schneider ermitteln. Im Frühjahr 1930 wurde er eingeschult. Ein Jahr später wurde er mit sieben Jahren ins Euskirchener Waisenhaus überstellt. Am 18.02.1932 fanden schulärztliche Untersuchungen von Dr. Baron statt. Nach Angaben des Berichts der Stadt Euskirchen fasste der Arzt zusammen, dass Josef „keinen intelligenten Eindruck“ mache. Josef soll auch geäußert haben, dass seine Mitschüler*innen ihn mit dem N-Wort und anderen Wörtern



Abbildung 48 Stadtarchiv Euskirchen, ON 1929

beleidigten. Später, als er in der städtischen Hilfsschule war, wurde über ihn gesagt, dass seine Leistungen gering seien. Außerdem wurde seine Auffassungsgabe als „schwerfällig“ und „begrenzt“ eingeschätzt. Eine seiner Lehrer*innen, namens Gertrud Schmöle, beschreibt ihn als „temperamentvoll und lebhaft“, dass er viele Späße mache, aber nicht „böswillig“ sei. 1934 erhielt er seine Kommunion in der Euskirchener Martinskirche. Im selben Jahr wurde er als Rheinlandkind durch Bürgermeister Disse gemeldet. Daraufhin musste er sich amtsärztlichen Untersuchungen unterziehen. Der Arzt beschreibt ihn wie folgt: „Geistige Veranlagung schwach begabt, Bettnässer, Hilfsschüler, im übrigen gutmütig, harmlos“.

Ein anderer Lehrer, namens Blaumeiser, beschrieb ihn im Abschlussbericht des Schuljahres 1935/36:

„die rassistischen Merkmale seines Vaters (Marokkaner) prägen sich immer deutlicher aus. Die Lippen sind schwulstig. Die Nase ist breit und die Hautfarbe im Sommer tiefbraun.“ Er merkt weiterhin an: „Liest gut, doch ist die Aussprache sehr schlecht (rassistisch bedingt), im Rechnen zeigt er sich sehr schwerfällig.“ Außerdem schrieb er, dass Josef Schneider der Klassenclown war. Genauere Beschreibung: „auf dem Spielhofe wälzte sich unter den tollsten Verrenkungen über die Erde, Bäume und Turnreck, warf dicke Steine in die Luft und ließ sie auf seinen Kopf fallen“.
(Euskirchener Bericht)

Sein Verhalten wurde nicht mit dem eines normalen Schulkindes in Verbindung gebracht, sondern wurde auf seine, so beschreibt es der Lehrer, „Fremdrassigkeit“ zurückgeführt. Als Josef Schneider seine Schule abgeschlossen hatte, bestätigte Blaumeiser ihm seine ausreichende „Selbständigkeit“ für das Leben. Nach seinem Schulabschluss zog er wieder zu seiner Mutter, welche in Idesheim wohnhaft war. Er verstarb am 03.03.1942, anscheinend in der Provinzial-Kinderheilabteilung. Die Vermutung liegt nahe, dass er im Zuge der Zwangssterilisierung verstarb.

Biographie von Hans Hauck

Hans Hauck wurde am 14.03.1920 in Frankfurt am Main geboren. Er war der Sohn von Benmansur Belabissi, welcher ein algerischer Schwarzer kolonialisierter Soldat und im Rheinland stationiert war. Seine Mutter stammt aus einer katholischen Kleinstadt, in welcher es damals noch verpönt war, ein uneheliches Kind zu zeugen und das noch mit einem Schwarzen kolonialisierten Soldaten. Im Zuge der Verordnungen zur Zwangssterilisation wurde er mit gerade einmal 17 Jahren (1937) zur Sterilisation verurteilt. Außerdem durften er selbst und seine Großmutter sich nicht bei anderen dazu äußern.



Abbildung 49 United States Holocaust Memorial

1941 wurde er zu einer vormilitärischen Ausbildung aufgefordert, woraufhin er sich das Leben nehmen wollte. Er ging zu dieser Ausbildung, fühlte sich aber nie sicher. Ab 1945 befand er sich in russischer Kriegsgefangenschaft. Erst vier Jahre später wurde er entlassen.

Biographie von Hans K.

Hans K. wurde am 17.05.1921 in Wiesbaden geboren. Er ist Kind eines marokkanischen Vaters und einer deutschen Mutter. Über die Mutter ist die Information bekannt, dass sie als Prostituierte gearbeitet habe.

Hans K. musste sich ebenfalls den rassistischen Untersuchungen Abels unterziehen und wurde als Rheinlandkind erfasst (Hohnholz 2017: 74). In seinen rassistischen Schriften die sogenannte Zeitschrift für Morphologie

und Anthropologie beschreibt er den damals 17-jährigen Hans K. auf menschenverachtende Art und Weise. Im Jahre 1938 sollte er zwangssterilisiert werden. Grund hierfür wäre sein „angeborener Schwachsinn“. Zunächst wurde der Antrag auf Sterilisierung vom Erbgesundheitsgericht in Wiesbaden abgelehnt. Daraufhin aber wurde Beschwerde an das Erbgesundheitsobergericht in Frankfurt am Main gestellt, sodass dann eine Zwangssterilisierung genehmigt wurde. Im Rotkreuz Krankenhaus in Wiesbaden wurde er schließlich zwangssterilisiert. Was danach mit dem Jungen geschah, ist noch unklar.

Es existiert auch ein Bild des Jungen in Abels Schriften, welches durch die Arbeit von Dr. Manuela Bauche und Dr. Danna Marshall ermittelt werden konnte. Das Bild wird aufgrund von moralischen Bedenken hier nicht verwendet, da es im Zuge von rassistischen Untersuchungen aufgenommen wurde.

Biographie von Kurt F.

Emil Kurt F. wurde am 25.01.1922 in Nassau geboren. Seine Mutter war Karoline Maria Auguste F. Über den Vater ist der Name nicht bekannt. Es wird jedoch angenommen, dass es sich um einen Marokkaner oder Algerier gehandelt haben könnte. Er hat wahrscheinlich in der Wohnung des Großvaters Johannes Karl F. gewohnt. Es ist lediglich die Information bekannt, dass er nach Amerika ausgewandert ist.

Biographie von Martha R.

Martha R. wurde am 20.04.1921 in Wiesbaden geboren. Sie ist die Tochter eines marokkanischen Vaters und einer deutschen Mutter. Ihr Vater heißt Saja Zerari. Der Name der Mutter ist unbekannt. Am 17.06.1936 wurde Martha R. in der Hebammenehranstalt in Frankfurt am Main zwangssterilisiert. Vermerkt wurde bei ihr „angeboren schwachsinnig“. Dabei soll sie in der Schule gut abgeschnitten haben. Ihr Arzt meinte, dass man ihr den „Schwachsinn“ nicht ansieht, aber dadurch, dass diese vermeintliche Schwachsinnigkeit durch ihren Onkel „erblich“ durchgesickert sei (Hohnholz 2017: 73), wurde auch sie unter dem Deckmantel der vermeintlichen „Schwachsinnigkeit“ zwangssterilisiert.

Biographie von Frieda G.

Frieda G., geborene Frieda E., wurde am 16.11.1922 in Marburg geboren und lebte in Bad Ems. Ihre Mutter hieß Theresa E., über den Vater ist noch wenig bekannt, er soll aber Marokkaner gewesen sein. Gelebt hat sie in Kohlschied. Von Beruf ist sie Hausgehilfin gewesen. Am 15.04.1950 soll sie Erwin G. geheiratet haben, welcher am 01.06.1925 in Berlin geboren worden war. Von Beruf war er Arbeiter. Sie hat eine Schwester namens Amanda E., welche Kauffrau war. Mehr ist über Frieda G. nicht bekannt.

4. Fazit

*Karima Benbrahim,
Mariam Belyouaou*

In der vorliegenden Broschüre wurde im Zuge der geschichtlichen Einordnung zum Kolonialismus und Nationalsozialismus der Versuch zu biographischen Rekonstruktionsprozessen von maghrebinischen Zwangsarbeiter*innen und Rheinlandkindern unternommen. Die Recherchearbeit gestaltete sich wie bereits beschrieben als schwierig, dennoch gab es durch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Archiven wichtige Anhaltspunkte für unsere Arbeit. Von zwanzig Namen, die im Archiv in Caen (Frankreich) erfragt wurden, konnten nur Informationen über sechs Personen eingeholt werden. Die Antwort aus Caen dauerte um die fünf Monate, sodass sich die Informationssuche in die Länge zog. Es ist anzunehmen, dass die mangelnden Informationen nicht darauf zurückzuführen sind, dass keine Dokumente über die Personen existieren, sondern weil ihre Namen falsch registriert wurden und alle Versuche den Namen und die Geburtsorte richtig zu rekonstruieren, fehlgeschlagen sind. All dies ist vor dem Hintergrund, dass es den Verwaltungsmitarbeiter*innen des NS-Regimes nicht um die Würdigung von Namen bzw. Zwangsarbeiter*innen, sondern um die Nutzung und die Verwertbarkeit ihrer Körper für schwere Arbeit ging, nicht verwunderlich.

Die Erkenntnis, dass rassistische Konjunkturen und Ideologien nicht erst durch die Machtergreifung Hitlers und des NS-Regimes entstanden, sondern bereits in der europäischen Kolonialzeit existierten ist nicht neu. Kolonialrassistische Kontinuitäten in den Diskursen, wie sie sich in der Berichterstattung zur Kölner-Silvesternacht (Nafri-Debatte) manifestieren, erfordern eine Analyse, die die gegenwärtige Diskurse historisch kontextualisiert und Parallelen mit und Herleitungen von der Kampagne der sogenannten „Schwarzen Schmach“ beleuchtet. Dass so vielen jungen Maghrebiner*innen dieselben unmenschlichen und herabwürdigenden Eigenschaften zugeschrieben werden wie die damals im Rheinland stationierten, maghrebinischen und Schwarzen Soldaten, ist eine erschütternde Erkenntnis.

Die Historisierung und Kontextualisierung rassistischer Konjunkturen mit Blick auf Schwarze Menschen und Menschen of Color sind für eine historisch-politische Bildung notwendig, da sich darin auch die Widerständigkeiten widerspiegeln. Es ist wichtig, dass Perspektiven des Widerstandes und der Erinnerung anhand dieser Schicksalsgeschichten sichtbar gemacht werden und Raum erhalten. Erinnern ist widerständig und empowernd insbesondere für Menschen, die in der Gesellschaft marginalisiert und im nationalen Erinnern verdrängt werden. Maghrebiner*innen werden im deutschen Kontext kaum wahrgenommen, obwohl ihre Präsenz in Deutschland auf mehr als 100 Jahre zurückgeht. Sie erfuhren im Zusammenhang mit den Ereignissen der Kölner-Silvesternacht kollektive Negativzuschreibungen und werden selbst in der Migrationsgeschichte der Bundesrepublik nicht als Arbeitsmigrant*innen im Rahmen des deutsch-marokkanischen Anwerbeabkommens (1963) wahrgenommen.

Im Rahmen des Projektes waren die Vernetzungstreffen von immenser Bedeutung, weil sie einen Raum des Verarbeitens und Reflektierens dieser Schicksalsgeschichten geschaffen haben. Gerade in der historisch-politischen Bildungsarbeit, in welcher man sich mit schweren Inhalten und traurigen Erzählungen von Überlebenden beschäftigt, ist es nicht einfach die Emotionen zu verdrängen. Umso wichtiger waren die Safe-Space Treffen innerhalb der Community, in denen sich über emotionale Themen und rassistische Erfahrungen ausgetauscht werden konnte. Hierbei wurden auch gemeinsam Widerstandsperspektiven und Handlungsmöglichkeiten erarbeitet, die eine selbstwirksame Kraft entfaltet haben.

Resümierend lässt sich sagen, dass sich im Laufe der Projektphase immer wieder neue Recherchedetails über Biographien von Zwangsarbeiter*innen ergeben haben. Das waren viele kleine Puzzleteile, die am Ende ein großes Bild ergaben. Es ist demnach wichtig, hier nicht mit

der ersten Rechercharbeit Halt zu machen, sondern anhand weiterer Quellen und Archivalien dieser unsichtbaren Geschichten zu erforschen und darüber mit Forscher*innen zu sprechen. Selbst gegen Projektende, konnten einige weitere Namen gefunden werden. Auffällig war auch, dass sich im KZ Neuengamme viele algerische Zwangsarbeiter*innen gefunden haben, jedoch im KZ Mauthausen viele Marokkaner*innen. Die Namen der jeweiligen Zwangsarbeiter*innen konnten herausgefiltert werden und stehen auf der Bildungsw Webseite zur Verfügung. Im Allgemeinen bietet es sich

für weitere Recherchen an, die Totenbücher und Deportationslisten aus mehreren Konzentrationslagern zu betrachten.

Denn dies war letztlich der Grund, weshalb die Biographiearbeit auf weitere Konzentrationslager ausgeweitet wurde. In Bezug auf die Maghrebener*innen besteht eine Lücke in der Erinnerungsarbeit, die geschlossen werden muss. Dieser Prozess wird mit Sicherheit viel Zeit in Anspruch nehmen, ist aber essenziell, um weitere Meilensteine in der Erinnerungsarbeit setzen zu können.

Literaturverzeichnis

- Al-Samarai, Nicole Lauré (2004): *Schwarze Menschen im Nationalsozialismus*, [online] www.bpb.de/themen/migration-integration/afrikanische-diaspora/59423/schwarze-menschen-im-nationalsozialismus/ [abgerufen am 05.12.2022].
- Benbrahim, Karima (2017): *Handlungsmöglichkeiten für eine diversitätsbewusste und rassismuskritische Bildungsarbeit*. In: IDA-NRW Zeitschrift Überblick: *Die Schwierigkeit mit Diversität umzugehen*, Nr. 2/2017, 23. Jahrgang, S. 13.
- Benbrahim, Karima (2017): *Empowerment-Räume als Orte der Sichtbarmachung von Rassismus und Diskriminierungserfahrungen im Kontext von Flucht und Asyl*. In: IDA-NRW (Hg.): *kontext.flucht. Perspektiven für eine rassismuskritische Jugendarbeit mit jungen geflüchteten Menschen*, S. 23–26.
- Denkort Bunker Valentin (2015): *Historische Einführung. Geschichte des Bunker ‚Valentin‘ in Bremen-Farge*, [online] www.denkort-bunker-valentin.de/geschichte/historische-einfuehrung/beitraege/news/geschichte-des-bunker-valentin-in-bremen-farge.html?tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=ba33ce650ad2ce28c14f583e5f52f544 [abgerufen am 21.12.2022].
- Denkort Bunker Valentin (2020): *Historische Einführung. Geschichte des Bunker ‚Valentin‘ in Bremen-Farge*, [online] www.denkort-bunker-valentin.de/geschichte/historisches-journal/beitraege/news/26-april-1945-befreiung-bremens.html?tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=b54bc2fb9a03281d08d07d7ea3b4b525 [abgerufen am 21.12.2022].
- Klee, Ernst (2001): *Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945*, Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 21.
- Goguel, Rudi (1972): „Cap Arcona“ Report über den Ursprung der Häftlingsflotte in der Lübecker Bucht am 3. Mai 1945, Frankfurt am Main: Röderberg-Verlag GmbH.
- Hipp, Dominique (2020): *Von NS-Konzentrationslagern erzählen. Angeklagte vor Gericht über Dachau, Mauthausen, Ravensbrück und Neuengamme*, Bielefeld: transcript Verlag.
- Hohnholz, Rita (2017): *Zwangssterilisationen in Wiesbaden von 1933 bis 1945*, Norderstedt: BoD – Books on Demand.
- Jochheim, Gernot (2016): „Gemeinschaftsfremde“ und Kranke, [online] www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/info-aktuell/239457/gemeinschaftsfremde-und-kranke/ [abgerufen am 01.01.2023].
- Kaienburg, Hermann (1990): „Vernichtung durch Arbeit“. *Der Fall Neuengamme. Die Wirtschaftsbestrebungen der SS und ihre Auswirkungen auf die Existenzbedingungen der KZ-Gefangenen*, Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH.
- Kuckuk, Peter (1993): *Bremer Großwerften im Dritten Reich*. In: *Beiträge zur Sozialgeschichte Bremens*, Band 15, Bremen: Edition Temmen.
- Kranebitter, Andreas (2014): *Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen*. In: *Mauthausen – Studien*. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Band 9, Wien: New Academic Press.
- Lewerenz, Susann (2006): *Die Deutsche Afrika-Schau (1933–1940). Rassismus, Kolonialrevisionismus und postkoloniale Auseinandersetzungen im nationalsozialistischen Deutschland*, Band 3, Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH Europäischer Verlag der Wissenschaften.
- Maß, Sandra (2006): *Weißer Helden, schwarze Krieger. Zur Geschichte kolonialer Männlichkeit in Deutschland 1918–1964*, Köln: Böhlau Verlag GmbH & Cie.
- Messerschmidt, Astrid (2008): *Postkoloniale Erinnerungsprozesse in einer postnationalsozialistischen Gesellschaft – vom Umgang mit Rassismus und Antisemitismus*. In: *Peripherie* Nr. 109/110, S. 42–60, [online] <https://budrich-journals.de/index.php/peripherie/article/viewFile/25080/21908> [abgerufen am 11.01.2023].
- Oguntoye, Katharina; Opitz, May; Schultz, Dagmar (1986): *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*, 1. Auflage, Berlin: Orlando Frauenverlag.
- Pommerin, Reiner (1979): *Sterilisierung der Rheinlandbastarde. Das Schicksal einer farbigen deutschen Minderheit 1918–1937*, Düsseldorf: Droste Verlag.
- Rothberg, Michael (2021): *Multidirektionale Erinnerung: Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung*, 1. Auflage, Berlin: Metropol-Verlag, S.9.
- Rouso, Henry (2010): *Frankreich und die »dunklen Jahre«. Das Regime von Vichy in Geschichte und Gegenwart*. In: *Vorträge und Kolloquien*, Band 8, Göttingen: Wallstein Verlag.
- Ruoff, Manuel (2012): *Wie Marokko französische Kolonie wurde*. [online] <https://die-auswaertige-presse.de/2012/04/wie-marokko-franzosische-kolonie-wurde/> [abgerufen am 11.01.2023].
- Stein, Harry (1999): *Konzentrationslager Buchenwald 1937–1945*. Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung, Gedenkstätte Buchenwald, Göttingen: Wallstein Verlag.
- Stocker, Frank (2001): *Nur das Geld erzählt von Spaniens Giftgas-Krieg*, [online] www.welt.de/finanzen/article151320616/Nur-das-Geld-erzaehlt-von-Spaniens-Giftgas-Krieg.html [abgerufen am 11.01.2023].

Terkessidis, Mark (2022): *Unkritisches Weißsein – Die Entwertung der Rassismuserfahrungen von Personen ost- und südosteuropäischer Herkunft*. In: IDA-NRW Zeitschrift Überblick: Rassismus gegen Weiße?, Bd. 3/2022, 28. Jahrgang, S. 13, [online] www.ida-nrw.de/fileadmin/user_upload/UEberblick_Nr._3__Dezember_2022.pdf [abgerufen am 11.01.2023].

Tiedjen, Jörg (2001): *Abdelkrim, die Schlacht von Anoual und der Rif-Krieg. Erinnerung an einen vergessenen Krieg*. In: inamo, Nr. 26, Jahrgang, [online] <http://joergtiedjen.com/texte/Abdelkrim.pdf> [abgerufen am 11.01.2023].

Wagner, Jens – Christian (2000): *Die Apotheose des Lagererrors: die Boelcke – Kaserne in Nordhausen (1944/45)*. In: Sozialwissenschaftliche Informationen, Band 29, Seelze: Erhard Friedrich Verlag GmbH, S. 152-158.

Wagner, Jens-Christian (2007): *Konzentrationslager Mittelbau-Dora 1943-1945*. Begleitband zur ständigen Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora (hrsg. Stiftung Gedenkstätten Buchenwald u. Mittelbau-Dora), Göttingen: Wallstein Verlag.

Whitley, Mike J (1997): *Kreuzer im Zweiten Weltkrieg*, 1. Auflage, Stuttgart: Motorbuch Verlag.

Zielinski, Bernd (1995): *Staatskollaboration. Vichy und der Arbeitskräfteeinsatz im Dritten Reich*, 1. Auflage, Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

Archive:

Kébir Bouacheria Bachir:

Häftlingspersonalbogen Kebir Barhir Bouacheria, KZ Neuengamme, 1.1.30.0, 82140181/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Kebir Barhir Bouacheria, KZ Neuengamme, 1.1.30.6, 3631511/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Kebir Barhir Bouacheria, Korrespondenz T/D, 6.3.3.2, 110967972/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Kebir Barhir Bouacheria, Korrespondenz T/D, 6.3.3.2, 110967975/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Kebir Barhir Bouacheria, Korrespondenz T/D, 6.3.3.2, 110967977/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Kebir Barhir Bouacheria, Korrespondenz T/D, 6.3.3.2, 110967978/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Kebir Barhir Bouacheria, Korrespondenz T/D, 6.3.3.2, 110967979/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Kebir Barhir Bouacheria, Korrespondenz T/D, 6.3.3.2, 110967983/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Kebir Barhir Bouacheria, Korrespondenz T/D, 6.3.3.2, 110967990/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Service Historique de la Défense, Bouacheria-Kebir-Bachir, 21 P 714 170.

Abdelah Mechmed

Häftlingspersonalbogen Abdelah Mechmed, KZ Neuengamme, 1.1.30.2, 3425642/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Abdelah Mechmed, KZ Neuengamme, 1.1.30.2, 3425643/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Abdelah Mechmed, KZ Neuengamme, 1.1.30.7, 3637341/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch [o.J.]: <https://gedenkstaetten-sh.de/gedenkstaetten/kz-gedenkstaette-kaltenkirchen-in-springhirsch-7> [abgerufen am 22.12.2022].

Antoine Almanza

Häftlingspersonalbogen Antoine Almanza, KZ Neuengamme, 1.1.30.2, 3426194/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Antoine Almanza, KZ Neuengamme, 1.1.30.2, 3426195/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

Mémoire des Hommes, Portal culturel du ministère des Armées [o.J.]: www.memoiredeshommes.sga.defense.gouv.fr/fr/arkotheque/client/mdh/sepultures_guerre/detail_fiche.php?ref=4432235&debut=0 [abgerufen am 07.07.2022].

Rabah Fafa:

Häftlingspersonalbogen Rabah Fafa, KZ Neuengamme, 1.1.30.2, 3438765/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Rabah Fafa, KZ Neuengamme, 1.1.30.7, 3643411/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Rabah Fafa, KZ Neuengamme, 1.1.30.2, 3438765/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Rabah Fafa, KZ Neuengamme, 1.1.30.1, 3412502/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Rabah Fafa, KZ Neuengamme, 1.1.30.2, 3438765/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Rabah Fafa, KZ Neuengamme, 1.1.30.1, 3416394/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch [o.J.]: <https://gedenkstaetten-sh.de/gedenkstaetten/kz-gedenkstaette-kaltenkirchen-in-springhirsch-7> [abgerufen am 22.12.2022].

Service Historique de la Défense, Rabah Fafa, 21 P 448 296.

Service Historique de la Défense, Rabah Fafa, 21 P 253 692.

Charles Benkemoun

Häftlingspersonalbogen Charles Ben Kemoun, KZ Neuengamme, 1.1.5.3, 6258826/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

Service Historique de la Défense, Benkemoun Charles Chaloum, 21 P 423 582.

Antoine Zaoui

Häftlingspersonalbogen Antoine Zaoui, KZ Neuengamme, 1.1.30.2, 3490005/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Antoine Zaoui, KZ Neuengamme, 1.1.6.7, 10785905/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Antoine Zaoui, KZ Neuengamme, 1.1.30.2, 78433205/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

Antoine Zaoui Foto: Privataufnahmen von seiner Nichte Anni Zaoui

Albert Henri Barraud

Service Historique de la Défense, Barraud Albert, Henri, 21 P 14435.

Service Historique de la Défense, Barraud Albert, Henri, 21 P 557 739.

Salem Ben Ahmed:

Apetor-Koffi, Appolinaire Akpene (2021): Nordafrikanische Zwangsarbeiter der Baustelle des U-Boot-Bunkers in Bremen-Farge und in den zugehörigen Lagern 1943/1945. Denkort Bunker Valentin: Bremen.

Häftlingspersonalbogen Salem Ben Ahmed, Bunker Valentin Bremen-Farge, 2.2.2.2, 76693692/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

Abdessalem Ben Amas:

Dr. Marcus Meyer über das Archiv des Denkort Bunker Valentin in Bremen

Häftlingspersonalbogen Abdessalem Ben Amas, Bunker Valentin Bremen, 1.1.30.1, 3420915/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Ramdam Zouaoui:

Dr. Marcus Meyer über das Archiv des Denkort Bunker Valentin Bremen

Service Historique de la Défense, Zouaoui Ramdam, 21 P 552 588.

Achmed Baizi Bresil:

Häftlingspersonalbogen Achmed Baizi Bresil, KZ Neuengamme, 1.1.30.1, 3420953/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Achmed Baizi Bresil, KZ Neuengamme, 1.1.30.6, 3633314/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Mohamed Bouayad:

Häftlingspersonalbogen Mohamed Bouayad, KZ Buchenwald, 1.1.5.3, 5593696/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Mohamed Bouayad, KZ Buchenwald, 1.1.5.3, 5593697/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Mohamed Bouayad, KZ Mauthausen, 1.1.26.6, 2514374/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Mohamed Bouayad, KZ Mauthausen, 1.1.26.8, 130125346/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Mohamed Bouayad, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1636900/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Mohamed Bouayad, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1636903/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Service Historique de la Défense, Mohamed Bouayad, N.21P428702

Ahmed Ben Boslam:

Häftlingspersonalbogen Ahmed Ben Boslam, KZ Mauthausen, 1.1.26.1, 1282087/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Ahmed Ben Boslam, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1372620/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Ahmed Ben Boslam, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1372621/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Ahmed Ben Boslam, KZ Mauthausen, 1.1.26.1, 1285894/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Ahmed Ben Boslam, KZ Mauthausen, 1.1.26.1, 1301871/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

Mohamed Hemeil:

Häftlingspersonalbogen Mohamed Hemeil, KZ Mauthausen, 1.1.26.6, 100421727/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Mohamed Hemeil, KZ Mauthausen, 1.1.26.1, 1282097/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Mohamed Hemeil, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1484485/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Mohamed Hemeil, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1484486/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Mouloud Abladi:

Häftlingspersonalbogen Mouloud Abladi, KZ Buchenwald, 1.1.5.3, 5404635/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Mouloud Abladi, KZ Buchenwald, 1.1.5.3, 5404639/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Mouloud Abladi, KZ Buchenwald, 1.1.5.3, 5404640/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Mouloud Ablaoui, KZ Mittelbau, 1.1.27.2, 2542652/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Dremel, Anett (2023): Stiftung Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora.

Mohamed Belabbes:

Dremel, Anett (2023) Stiftung Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora.

Häftlingspersonalbogen Mohamed, Belabbes, KZ Mittelbau, 1.1.27.2, 2552419/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Denise Antoinette Tourtay:

Häftlingspersonalbogen Denise Tourtay, KZ Ravensbrück, 1.1.35.1, 3765096/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Denise Tourtay, Kartei der Verbindungsmision in Berlin, 2.3.3.4, 78417267/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Denise Tourtay, KZ Ravensbrück, 1.1.35.2, 3794193/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Anciens Elèves des Lycée Francais du Maroc [o.J.]: www.lyceeefr.org/aaegd/gouraud/livredor/tourtray_denise.htm [abgerufen am 07.07.2022].

Lucie M.

Häftlingspersonalbogen Lucie Muth, KZ Ravensbrück, 1.1.35.1, 3765057/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Lucie Muth, Korrespondenzakte, 6.3.3.2, 102946078/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Lucie Muth, Korrespondenzakte, 6.3.3.2, 102946091/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Lucie Muth, Korrespondenzakte, 6.3.3.2, 102946092/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Lucie Muth, Korrespondenzakte, 6.3.3.2, 102946094/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Lucie Muth, Korrespondenzakte, 6.3.3.2, 102946095/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Lucie Muth, Korrespondenzakte, 6.3.3.2, 102946096/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Häftlingspersonalbogen Lucie Muth, Korrespondenzakte, 6.3.3.2, 102946109/ITS Digital, Archive, Arolsen Archives.

Bezirksregierung Düsseldorf Dezernat 15 Angelegenheiten nach dem BEG Bundeszentalkartei (2022): Auskunft über den Entschädigungsprozess.

Josef Schneider

Stadt Euskirchen (unbekannt):

www.euskirchen.de/fileadmin/user_upload/PDF/service/stadtarchiv/Gegen_das_Vergessen/Rheinlandbasterde.pdf [abgerufen am 21.11.2022].

Hans Hauck

KZ- Gedenkstätte Neuengamme Dr. Susann Lewerenz (2019): Koloniales und rassistisches Denken und Handeln im Nationalsozialismus. In: Neuengammer Studienhefte 5. Hamburg.

Vergessene Biografien [o.J.]: www.vergessene-biografien.de/arabische-menschen/hans-hauck/ [abgerufen am 03.06.2022].

Kurt F.

Name aus der Liste der erfassten Rheinlandkinder von Dr. Manuela Bauche und Dr. Danna Marshall

Informationen des Bürgeramt Nassau

